Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Freundschaft

Herausgegeben von «SOZIALISTIK KASACHSTAN»

Dienstag, 19. März 1968

3. Jahrgang Nr. 54 (571)

Preis 2 Kopeken

Im Schnellschritt auf unerforschter Bahn

- **Neue Form des Wirtschaftsdienstes**
- **Laboratorium für ökonomische Analyse liquidiert Engpässe**
- **Ein Fund von 148 000 Rubel**

In der Bauverwaltung „Promstroi-3" sagte man der Einführung der pneumatischen Betonpumpe kategorisch ab. Die Motive? Keine Zeit zu Experimenten, der Plan muß forciert werden und andere Ausreden. Als der Leiter des Trusts davon erfuhr, wollte er einen Befehl schreiben, dann aber besann er sich eines anderen und rief jemanden per Telefon an.

„Eduard Alexandrowitsch? Hier Slobodin. Ich habe an Sie eine Bitte. Wir brauchen Berechnungen über die Effektivität der Anwendung der Pneumabetonpumpen beim Bau der Fabrik für nasse Magnetscheidungen. Wollen es mal versuchen, den Konservatismus einiger unserer Leiter nicht mit der Administrationsfaust, sondern mit gewichtigen Zahlen zu durchschlagen. Abgemacht?"

Nach einigen Tagen waren die Berechnungen fertig. Sie ergaben, daß die Pneumabetonpumpe die Arbeit fünfmal beschleunigt und gleichzeitig ihre Gestehungskosten um 20 Prozent senkt. Solchen Kennziffern, die durch die Praxis anderer Bauten des Landes geprüft waren, konnte die vorsichtige Leitung der Bauverwaltung „Promstroi-3" natürlich nicht widerstehen. Die Pneumabetonpumpe hatte sich auf den Objekten des Trusts „Sokolowrudstroi" endlich einen Platz erobert. Dazu hatte das Laboratorium für ökonomische Analyse das seinige getan. Unter anderem, die Idee der Anwendung von Pneumabetonpumpen auf den Bauten von Rudny gehörte auch ihm. Die Arbeiter des Laboratoriums vermochten nicht nur das Neue zu empfehlen, sondern auch sein Recht auf Existenz zu behaupten.

Der Wirtschaftsdienst, der im Zusammenhang mit der Reform in der Industrie in letzter Zeit erhöhtes Interesse hervorrief, erwarb in einigen Betrieben nicht nur einen neuen Inhalt, sondern nahm auch neue Formen an. In einer der führenden Bauorganisationen Kasachstans — im Trust „Sokolowrudstroi" — war diese neue Form das Laboratorium für ökonomische Analyse. Obzwar es nicht das erste Jahr besteht, muß man der Gerechtigkeit halber sagen, daß das Laboratorium erst mit der Ernennung von Eduard Heinze zu seinem Leiter wirklich zu funktionieren begann. Das ist ein großer Praktiker mit Mittelschulbildung, der sich mit ökonomischer Arbeit schon über 30 Jahre beschäftigt. In seinem Laboratorium sind diplomierte Ökonomen beschäftigt, jedoch bewundern sie alle das große ökonomische Wissen von Heinze. Im Laboratorium für ökonomische Analyse sind zusammen mit seinem Leiter fünf Mann beschäftigt. Die Pflichten sind folgendermaßen unter ihnen verteilt. Jewgenija Gladina ist Oberingenieur-Ökonom, Alexandra Kodatschenko—Ingenieur für Kostenanschläge, Saida Schischkina—Ökonom und Jekaterina Radkowa—Planungstechniker.

„Die Arbeit unseres Laboratoriums ist tägliches Suchen", sagt Heinze. „Wenn andere Behörden oder Abteilungen in allen Trusts ein- und dieselbe Arbeit verrichten, wobei sie sich von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr wiederholt, so ist es im Laboratorium für ökonomische Analyse ganz anders. Jedes solche Laboratorium geht seinen eigenen Weg, auf dem es keine Wegweiser gibt. Dies kommt daher, daß in unserem Trust Probleme auftauchen, die unverzüglich gelöst werden müssen, aber in einem anderen Trust gab es diese Probleme überhaupt nicht oder sie sind schon längst gelöst, jedoch dafür stehen bei ihm andere Probleme auf der Tagesordnung. Deshalb wiederholen wir in unserer Arbeit weder uns selbst noch andere."

Suchen und nochmals suchen — dies ist der Grundinhalt des neuen Wirtschaftsdienstes. In der Zeit seines Bestehens hat das Laboratorium für ökonomische Analyse nicht nur gesucht, sondern auch gefunden. Der größte Fund wurde auf 148 000 Rubel abgeschätzt. Genau um diese Summe verkürzten sich die Transportkosten des Trusts, nachdem das Laboratorium diesen Abschnitt der Arbeit analysiert und für ihn seine Empfehlungen ausgearbeitet hatte. Das Laboratorium für ökonomische Analyse erarbeitete eine Sammlung von unifizierten Preisen für die Erzeugnisse des Trusts „Shelesobetonstroidetal", die weitere 72 000 Rubel Ersparnisse einbrachte. Als Resultat einer Komplexanalyse der Tätigkeit der Bauverwaltung „Promstroi-1" wurde die Ordnung der Verteilung der Gemeinkosten verändert und die Entpersönlichung dieser Kosten liquidiert. Jetzt wird die Berechnung der Gemeinkosten im Umfang des Abschnitts gemacht, was die Verantwortung der Abschnittsleiter bedeutend hebt.

Die Arbeiter des Laboratoriums für ökonomische Analyse beschäftigen sich manchmal auch mit kleineren Sachen. Auf seinen Vorschlag wurde in der Bauverwaltung „Lissakowskstroi" im zweiten Quartal als Transportüberschuß ein Kraftwagen GAS-63 reduziert, was bis zum Jahresabschluß 11 000 Rubel Ersparnisse ergab. In dieser Bauverwaltung waren zur Beförderung der Arbeiter aus der Stadt Rudny zum Arbeitsplatz Busse des Toboler Kraftfahrparks eingesetzt. Das Laboratorium schlug vor, sie durch Busse aus Rudny zu ersetzen. Jetzt rollen die Busse täglich um 170 Kilometer weniger. Der Jahreseffekt beträgt 4 000 Rubel.

Das Laboratorium für ökonomische Analyse ist ein Empfehlungsorgan bei der Trustleitung, seine Endproduktion sind nur Empfehlungen zur Liquidierung von engen Stellen. Jedoch in der Praxis des Laboratoriums gab es noch keinen Fall, wo seine Empfehlungen nachher nicht durch Befehle des Trusts bekräftigt wurden. Das ist vielleicht damit verbunden, daß der stellvertretende Verwalter des Trusts Michail Kusnezki immer im Bilde der ganzen Tätigkeit des Laboratoriums ist und aktiv an seiner Arbeit teilnimmt. Heinze beratschlagt sich oft mit ihm. Oft ergänzt und entwickelt Kusnezki die Ideen, die im Laboratorium geboren wurden, weiter.

Die Arbeiter des Laboratoriums für ökonomische Analyse müssen in ihrer Arbeit oft Berechnungen machen. Sie verfügen auch über folgende Berechnung: Im vergangenen Jahr wurde den Arbeitern des Laboratoriums 18 000 Rubel Lohn ausgezahlt, aber nur eine Empfehlung des Laboratoriums für Preisunifizierung der Erzeugnisse des Trusts „Shelesobetonstroidetal" brachte dem Trust eine viermal größere Ersparnis ein. Dies ist der Nutzeffekt des neuen Wirtschaftsdienstes.

A. LANGE,
unser Sonderkorrespondent
Rudny

Sozialisten Japans gegen den Vietnam-Krieg

Tokio. (TASS). In seiner Rede auf einer Pressekonferenz in Takayama (Präfektur Gifu) erklärte der Vorsitzende der Sozialistischen Partei Japans Seiichi Katsumata, es sei notwendig, alle Oppositionskräfte zu vereinigen, um die friedliche Verfassung des Landes in Schutz zu nehmen, der atomaren Aufrüstung vorzubeugen, die Rückgabe der Insel Okinawa an Japan zu erwirken und den japanisch-amerikanischen Sicherheitsvertrag zu liquidieren.

Der SPJ-Vorsitzende kritisierte weiter die Innen- und Außenpolitik der Sato-Regierung. Er betonte, daß die reaktionäre Politik der Sato-Regierung, die den Vietnam-Krieg der USA unterstützt, ganz und gar nicht dem Hoffen und Wollen des japanischen Volkes entspricht.

Auf die inneren Probleme eingehend, sagte Katsumata, daß gegenwärtig der Frühlingskampf der Werktätigen und die bevorstehenden Wahlen in die Oberkammer des Parlaments im Vordergrund stehen.

Bei diesen Wahlen, betonte Katsumata, beabsichtigt die Sozialistische Partei Japans, gegen die Regierung und die regierende Liberal-Demokratische Partei in der Frage des Schutzes der Nachkriegsverfassung und insbesondere der atomaren Aufrüstung und der Okinawa-Insel zu kämpfen. Dies werde die erste Runde im Kampf für die Beseitigung des japanisch-amerikanischen Sicherheitsvertrags sein.

Erklärung der Nationalen Befreiungsfront Südvietnams

Das Präsidium des ZK der Nationalen Befreiungsfront Südvietnams begrüßt die Schaffung des Bundes der nationalbewußten und friedliebenden Kräfte in Südvietnam.

Der Bund der nationalbewußten und friedliebenden Kräfte erklärte, daß er zum Ziel hat, die Marionettenclique Thieu-Ky zu stürzen, eine nationale Koalitionsregierung des Volkes zu bilden sowie zu fordern, daß die amerikanischen Imperialisten und ihre Satelliten ihre Streitkräfte aus Südvietnam abziehen und Verhandlungen mit der FNL Südvietnams aufnehmen. Der Bund ist bestrebt, gemeinsam mit der Nationalen Befreiungsfront die Unabhängigkeit und Souveränität für Südvietnam zu erlangen, dem ganzen südvietnamesischen Volk Frieden, Freiheit und Glück zu sichern.

Die FNL Südvietnams sagt dem Bund der nationalbewußten und fredliebenden Kräfte Unterstützung zu und verpflichtet sich, alles in ihrer Macht stehende zu tun, um die Solidarität mit diesem Bund im Kampf gegen die Amerikaner und die Clique Thieu-Ky zu festigen, heißt es in der von der Nachrichtenagentur Befreiung durchgegebenen Erklärung des Präsidiums der FNL.

(TASS)

Für Auflösung der NATO

London. (TASS). Der namhafte britische Philosoph Bertrand Russell setzt sich in einem Artikel in der Zeitschrift „New Statesmen", für die Auflösung des NATO-Blocks ein.

Ein wichtiger Aspekt der Tätigkeit dieses Blocks, stellt Russell fest, besteht darin, die Überreste des europäischen Kolonialismus aufrechtzuerhalten. In seinen Versuchen, die afrikanischen Besitzungen zu erhalten, ist Portugal völlig auf die amerikanische Hilfe angewiesen, die über die NATO erfolgt.

Eine Ausgeburt der NATO sei nach Meinung Russells auch die terroristische Militärdiktatur in Griechenland.

Auf die amerikanische Aggression in Vietnam eingehend, schreibt Bertrand Russell: „Wir Europäer sind Verbündete und Helfershelfer Amerikas. Solange wir mit den USA einen Vertrag haben, sind wir aktive Mittäter an Kriegsverbrechen.

Vor 20 Jahren wurden in Nürnberg solche Verbrechen mit Galgen bestraft, jetzt zollt unsere Regierung diesen Verbrechen Beifall."

Bertrand Russell bemerkt, in mehreren westeuropäischen Ländern sei eine aktive Kampagne für den Austritt aus der NATO im Gange. Diese Kampagne werde in der britischen Presse verschwiegen. Russell setzt sich dafür ein, daß auch in Großbritannien eine solche Kampagne eingeleitet wird. Werde sich England 1969 für den Verbleib in der NATO entscheiden, so wird das Land für weitere 10 — 20 Jahre keine Möglichkeit haben, eine unabhängige Außenpolitik zu betreiben.

„Nhan Dan" über westdeutsche Hilfe

Hanoi. (TASS). Wem ist es nicht bekannt, daß die herrschenden Kreise Westdeutschlands den USA-Imperialisten in Vietnam und deren Marionetten in Saigon aktiv helfen, unsere Landsleute auszurotten, schreibt die Zeitung „Nhan Dan" zu der jüngsten Bundestagsrede von Kanzler Kiesinger.

In dem Artikel, der die Überschrift „Verbrechen der Militaristen Westdeutschlands gegen das vietnamesische Volk" trägt, wird festgestellt, daß Westdeutschland in den Jahren 1964 — 1967 den USA eine Anleihe von 11,5 Milliarden Mark gewährt, Millionen Tonnen Edelstahl für verschiedene Waffen geliefert und dem Saigoner Regime eine „Unterstützung" in Höhe von 800 Millionen Mark erwiesen hat.

Die Militaristen Westdeutschlands leisten den USA nicht nur materielle Hilfe, sondern ermuntern diese auch zur Fortführung des Aggressionskrieges in Vietnam, zur Eskalation des Vernichtungskrieges gegen die DRV, heißt es in dem Artikel weiter.

Zum Unterschied von den herrschenden Kreisen der Bundesrepublik Deutschland führt die Regierung der DDR eine richtige Politik durch: sie unterstützt den Widerstand des vietnamesischen Volkes gegen die USA, seinen Krieg für die Rettung des Heimatlandes.

Regierung und Volk der DDR entlarvten unermüdlich die verbrecherische Handlungsweise der revanchistischen Kreise der BRD. Die vor kurzem abgehaltene Konferenz des politischen beratenden Ausschusses der Partnerstaaten des Warschauer Vertrags hat erneut eine Warnung an diese Kreise gerichtet, betont die Zeitung „Nhan Dan".

Britische Ausstellung in Moskau

Moskau. (TASS). Großbritannien und die Sowjetunion sind gute Handelspartner, erklärte Sir Jeffrey Harrison, britischer Botschafter in der UdSSR, bei der Eröffnung der Ausstellung englischer wissenschaftlicher Geräte im Moskauer Sokolniki-Park.

Diese Ausstellung, die zehn Tage laufen wird, wurde auf Initiative der Gesellschaft britischer Hersteller wissenschaftlicher Geräte organisiert.

Ausgestellt werden Kontrollmeßgeräte, medizinische Geräte und Rechenmaschinen.

Man ist der Meinung, daß diese Ausstellung sowjetischen Spezialisten die Möglichkeit geben wird, die Exportmöglichkeiten der von der englischen Gerätebaugesellschaft vereinigten Firmen besser zu studieren.

Der Präsident dieser Gesellschaft William Storey erinnerte daran, daß die erste derartige Ausstellung bereits 1963 in Moskau stattfand.

tass-fern-schreiber meldet

TOKIO. „Ein Festakt fand in Suita, einem Vorort von Osaka, statt, wo die internationale Ausstellung im Jahre 1970 ihre Pforten öffnen wird.

Die Ausstellung wird unter dem Motto „Fortschritt und Eintracht der Menschheit" stehen. Ihr Emblem ist eine Kirschblüte mit fünf Blättern, die fünf Kontinente symbolisieren. „Expo-70" wird auf einem Areal von 330 Hektar aufgebaut sein.

BRAZZAVILLE. Der Präsident von Kongo (Kinshasa) Joseph Mobutu erklärte sich damit einverstanden, daß der Söldner-Ausschuß der Organisation für afrikanische Einheit den in dem westlichen Ruanda internierten weißen Söldnern erlaubt, in ihre Heimatländer zurückzukehren. Dies übermittelte Radio Kongo (Kinshasa), es teilte jedoch mit, Mobutu habe die Forderung gestellt, die Länder, deren Staatsbürger „diese Straßenräuber" sind, sollen garantieren, daß die Söldner niemals mehr nach Kongo oder in irgendeinanderes afrikanisches Land kommen.

PARIS. In Paris wurde die internationale wissenschaftliche Konferenz abgeschlossen, die der Untersuchung des menschlichen Gehirns und der höheren Nerventätigkeit des Menschen gewidmet war. An ihr nahmen Gelehrte aus 22 Ländern teil, darunter aus der UdSSR, den USA, Frankreich, England, Polen, der Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, der BRD, Italien, Schweden.

HANOI. Von Kämpfern der vietnamesischen Volksarmee wurde über der Provinz Habak ein unbemanntes USA-Aufklärungsflugzeug, das in den Luftraum der DRV eindrang, abgeschossen.

Die Gesamtzahl der über der DRV abgeschossenen amerikanischen Flugzeuge erreichte 2 801, meldet die Vietnamesische Nachrichtenagentur.

PORT LOUIS. Der Ministerpräsident von Mauritius, Seewoosagur Ramgoolam, richtete an den Generalsekretär der UNO U Thant ein Telegramm mit dem Ersuchen, sein Land in die Organisation der Vereinten Nationen aufzunehmen. Ein anderes Telegramm mit der Bitte, Mauritius in die Organisation für afrikanische Einheit aufzunehmen, wurde an das Sekretariat dieser Organisation in Addis-Abeba gesandt.

KAIRO. Israel, das vom Frieden redet, aber die Politik des Krieges und der Aggression betreibt, könne die Weltöffentlichkeit nicht mehr hinters Licht führen, erklärte der Außenminister der VAR Mahmoud Riad. In dieser von dem Außenministerium der VAR verbreiteten Erklärung werden die Beschuldigungen des israelischen Außenministers Abba Eban gegen die VAR zurückgewiesen.

PRAG. Die „Rude Pravo" veröffentlichte eine Mitteilung, in der gesagt wird:

Das Präsidium des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei erörterte in seiner Sitzung am 14. März den Verlauf und wertete die Erfahrungen der Kreisparteikonferenzen aus. Die Kreisparteikonferenzen waren in der vorigen Woche abgehalten worden. Sie standen im Zeichen der jüngsten Plenartagungen des ZK der KPC.

Zu gleicher Zeit beschäftigte sich das Präsidium des ZK der KPC mit der Vorbereitung einer Plenartagung des Zentralkomitees.

tass-fern-schreiber meldet

Kurz gemeldet

Aktjubinsk

110 000 Hektar werden die Kolchose und Sowchose des Gebiets in diesem Jahr mit der rayonierten Hirsesorte „Saratowskaja-853" bestellen. Davon wird ein fünftel im Rayon Chobdinski untergebracht werden. Im Sowchos „Chobdinski" baut die Brigade Arthur Hartwig über 10 Jahre diese Kultur an. Sie hat schon die Technik und den Samen vorbereitet. Für die Hirse ist tiefgepflügter früher Herbststurz bereit. Auf den Feldern wurde viel Schnee aufgehalten.

Die Landwirte des Rayons Uilski werden Hirse auf Bewässerungsland säen, sie erzielen systematisch bis 40 Zentner Korn vom Hektar. In allen Wirtschaften wurde genügend Saatgut vorbereitet, das auf hohe Kondition gebracht wird. Die Mechanisatoren bereiten sich zur Aufspeicherung des Tauwassers vor.

Pawlodar

Fast 2 000 Hektar, fünfmal mehr als im Vorjahr, werden im Sowchos „Mirny" mit der Weizensorte „Kysyl-Bas" bestellt werden. Diese Sorte hat die Anerkennung der Landwirte erobert. Im vergangenen Trockenjahr erntete man 9,5 Zentner vom Hektar, um 1,5 Zentner mehr als von der Sorte „Saratowskaja-29". „Kysyl-Bas" ist widerstandsfähig gegen Ausstreuung, Lagerung und Krankheiten, drischt sich gut. Dieser Weizen wird im Sowchos auf Brache gesät.

(KasTAG)

Von Jahr zu Jahr überbietet das Zementwerk von Tschimkent seinen Jahresplan. Großes Verdienst an den erzielten Leistungen gehört auch dem Maschinisten der Rohstoffmühlen Peter Wanner. Er versorgt die Brennöfen regelmäßig mit Rohstoff.

UNSER BILD: Peter Wanner
Foto: D. Neuwirt

Erfolge der Bergleute

Die Bergleute der Bergbauverwaltung Kimpersai im Rayon Leninski haben das Jubiläumsjahr mit Erfolg abgeschlossen. Die Pläne der Abraumarbeiten und Erzgewinnung wurden überboten. In den ersten Jahren des dritten Planjahrs wird das hohe Tempo beibehalten. Durch Anwendung neuzeitiger Arbeitsmethoden und breiter Entfaltung des sozialistischen Wettbewerbs haben die Bergleute alle Planaufgaben für Februar vorfristig erfüllt. Schrittmacher sind die Abschnitte „Teiketken" und „Buranowski". Die besten Arbeitserfolge erzielte die Brigade des Oberbaggerführers W. Leontjew. Bei der Erzverladung haben die Baggerführer E. Kriest und W. Loginow gute Resultate aufzuweisen.

H. KELLERMANN
Gebiet Aktjubinsk

Ersparte Energie

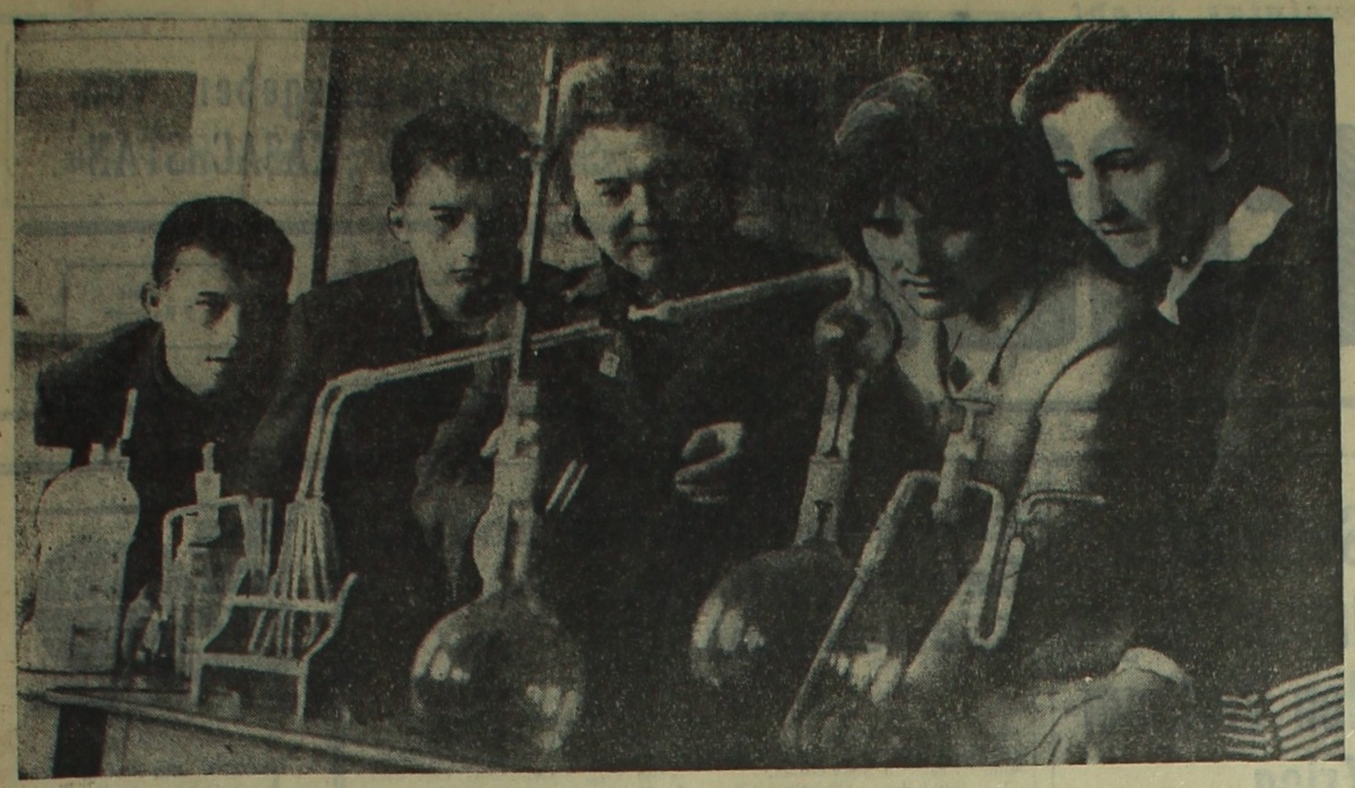
Die Elektrolokführer des Depots Petropawlowsk verpflichteten sich, in diesem Jahr 3 Millionen 600 000 Kilowattstunden Strom zu ersparen. In den zwei vergangenen Monaten haben sie schon die Zahl von 2 Millionen 300 000 erreicht. Mit der ersparten Elektroenergie kann man 52 Güterzüge, mit je 5 000 Tonnen belastet, von Petropawlowsk nach Issil-Kul befördern.

M. SCHESTOPALOW

Gute Resultate

Im Sowchos „Jerschowka", Rayon Leninski, zeitigt der unter den Viehzüchtern entfaltete Wettbewerb erfreuliche Resultate. Die Viehpfleger Basbalinow, Drobischenko und Brjanzew erzielten in zwei Monaten des dritten Planjahrs von 1 266 Mastrindern eine Gewichtszunahme von 669 880 Kilo, was je Rind einen Tagesdurchschnitt von 881 Gramm ausmacht.

A. TREISE
Gebiet Kustanai



Mit großem Interesse besuchen die Schüler der Thälmann-Schule im Dorfe Stepnoje, Rayon Sary-Agatsch, Gebiet Tschimkent, den Chemiezirkel. Die jungen Chemiker machen verschiedene Versuche. Gegenwärtig bereiten sich die Schüler zu einem Abend „Wunder ohne Wunder" vor.

UNSER BILD: (von rechts) Adina Rusch, Valja Sawjalowa, die Chemielehrerin Antonina Petrowna Kisseljowa, Wanja Bechtholt und Viktor Gaus bei der Anstellung eines chemischen Versuches.

Foto: D. Neuwirt

Nur zwei Stunden

Große Schwierigkeiten tauchen im Deutschunterricht in der 8. Klasse auf. Das Lehrbuch war für das Programm mit drei Wochenstunden berechnet, jetzt haben wir aber nur noch zwei Stunden Deutsch in dieser Klasse. Damit es keine Überlastung für die Schüler gibt, hat uns das Ministerium für Bildungswesen der Kas.SSR vorgeschlagen, einfach Texte und Übungen auszulassen. Damit wird aber das System der Aneignung des Wortschatzes, der Grammatik, die Folgeletzt und widerspricht den elementaren pädagogischen Grundsätzen.

Sollte es nicht einen anderen, besseren Ausweg geben?

P. SCHMIDTLEIN

Gebiet Karaganda

Literaturunterricht beleben

Dem Literaturunterricht wird an der deutschen Abteilung der Pädagogischen Fachschule sehr großer Wert beigemessen. Hier müssen wir unsere Studenten mit den Grundbegriffen der Literatur, den Wesenszügen des Schaffens der bekanntesten deutschen Schriftsteller, mit ihren bedeutendsten Werken und Biographien bekanntmachen. In den Literaturstunden gewähren wir den Studenten einen Blick in die Schatzkammer der deutschen Literatur, fördern ihre Liebe und das Interesse für sie.

Die ersten Schritte im Lesen machen unsere Studenten in den Stunden der Hauslektüre. Wir geben anfänglich nur ganz wenig auf (2—4 Seiten), damit wir während der Kontrollstunde über diesen Auszug sprechen können. Dabei gehen wir auf alle Kleinigkeiten ein, über die die Schüler gewöhnlich einfach „hinweglesen", sie nicht für wesentlich halten.

Jeder Lehrer muß unseres Erachtens bestrebt sein, in den Studenten die Liebe zum Buch zu wecken. Wenn ich z. B. ein neues Buch gekauft und es gelesen habe, mache ich meine Studenten darauf aufmerksam, indem ich ihnen einige charakteristische Gedichte oder Auszüge daraus vorlese.

Als wir Fr. Schiller durchnahmen, hörten wir uns eine Schallplatte mit Auszügen aus „Kabale und Liebe" an. Es ist nur zu bedauern, daß wir nicht über mehr Schallplatten verfügen. Das würde den Unterricht sehr beleben.

Wir arbeiten erst 3 Jahre. In einigen Fragen haben wir bestimmt schon so manches erreicht. Unsere Slawgoroder Kollegen arbeiten aber schon über 10 Jahre, sie haben natürlich schon viel Erfahrungen gesammelt und ganz besonders interessiert uns der Literaturunterricht.

H. HEIDEBRECHT,
Lehrer der Pädagogischen Schule Saran

Gemäß den Forderungen des XXIII. Parteitags

Im Rayon Glubokoje werden die verschiedensten Formen der politischen Massenarbeit breit angewandt. Dazu gehören Lenin-Freitage, theoretische Konferenzen, Lektionen, Treffen von Generationen, thematische Abende, Ehrung von Bestarbeitern, Frage — und Antwortabende, soziologische Vorträge und andere.

Diese Arbeit verrichtet eine große Armee von Lektoren, Berichterstattern, Politinformatoren und Agitatoren.

Mit den Gruppenleitern der Politinformatoren hält das Rayonparteikomitee einmal in drei Monaten methodische Seminare ab. Das unlängst veranstaltete Seminar der ideologischen Arbeiter war sehr lehrreich. Der Sekretär des Rayonparteikomitees Genosse Rodionow sprach über die Arbeitserfolge des Sowjetvolkes im Jubiläumsjahr, der Instrukteur der Propagandaabteilung des Rayonparteikomitees A. Fottler erstattete einen Bericht über die Formen und Methoden der politischen Massenarbeit, Genosse Denekin, Lehrstuhlleiter für Marxismus-Leninismus der Pädagogischen Hochschule von Ust-Kamenogorsk, hielt ein Referat „150. Geburtstag von Karl Marx", Genosse Sabellin berichtete über die heutige internationale Lage.

Die Seminarteilnehmer wurden aufgefordert, auch weiterhin die politische Massenarbeit unter der Bevölkerung gemäß den Forderungen des XXIII. Parteitags durchzuführen.

G. KISSLING

Gebiet Ostkasachstan

Kein abgesteckter Weg

BEI Müllers wurden die Kinder wegen ihrer Vielzahl und der Not früh zur Arbeit angehalten. Auch Mariechen saß oft vor dem Ofenloch und schob hastig ein Bündel Stroh nach dem anderen in den unersättlichen dickbauchigen Kesselofen, um sich so eine Lesesituation zu schaffen.

Beschwingte Hoffnung

Hinter riesigen Pappeln steht ein kümmerliches Schulgebäude. Die niedrigen Klassenräume mit ihrem altmodischen und abgenutzten Mobilar waren das erste tiefe Jugenderlebnis.

Wenn die Schulfreundinnen in der Pause über ihre Mitschülerinnen die Zungen wetzten, hatte Mariechen mit den Kleinsten ihr Vergnügen. Nur das schrille Glokkenzeichen konnte die frohe Schar für die nächsten fünfundvierzig Minuten trennen. Nach den Stunden versammelte man sich vor dem Heimweg unter der Starenpappel. Vorerst wartete man auf das „grollige" Mariechen. Kinder fühlen sich immer ungeteilt zu dem hingezogen, der sie liebt. Diese Kunst, Kinder zu lieben, schien Maria Müller angeboren zu sein. Es fiel ihr daher doppelt schwer, die alte Dorfschule zu verlassen. Schließlich ist es ja aber von der Arbeiterfakultät nach Preuß kein allzuweiter Weg...

Weil man aber zu Hause von Tag zu Tag auf ihre Beihilfe wartete, gab Maria die Arbeiterfakultät, die ihr Sprungbrett zu ihrem Studium an der pädagogischen Hochschule sein sollte, auf, und machte kurzfristige Lehrerkurse mit.

Schon nach zehn Monaten kommt Maria Brendel mit ihrer Bestimmung als Lehrerin der 1. Stufe in das ziemlich entlegene Steppendorf Brunnental. Am Morgen kommt sie in die Klasse und umfaßt, ehe sie mit dem Unterricht beginnt, all die Mädchen und Buben mit einem gütigen Blick. Mit Geduld beugt sie sich über die kleine Renate, eine der zweiundzwanzig Mädchen der ersten Klasse, die mit gefurchter Stirn ihr spitzes Fingerchen über den schweren Text MA MA IM HOF gleiten läßt. Der dralle „Zopf" der jungen Lehrerin, der ihr über die Schulter herunterhängt, machte sie geradezu zur älteren, vertrauten Freundin der ABC-Schützen.

Aber der geduldige und liebevolle Ton geht manchmal auch in eine „pädagogische" Schärfe über, wenn so ein quecksilbriges Peterchen bei seinen Schreibaufgaben anfängt zu hudeln, oder das pfiffige Hänschen die verpimste Grete kneift. Doch gleich schlägt sie wieder den ruhigen und gelassenen Ton an, kontrolliert mit sicherem Auge, greift helfend ein und gibt eine kleine, erzieherisch wirksame Geschichte zum besten, um das Interesse der Kinder aufrechtzuerhalten.

Da brach der unheilvolle 22. Juni an... Mit einem Schlag war das Leben aus den Fugen, hatte einen tiefen Riß bekommen.

Im Krieg brauchte man im Hinterland vorerst Arbeitshände, und Maria Brendel reihte sich in einer Munitionsfabrik im Ural in diese Kampflinie ein. Wie unser ganzes Volk, lebte sie einzig dem Gedanken — durchzuhalten.

Erfüllte Träume

ALS Maria Brendel zusammen mit unserem ganzen Volk den schweren Krieg überlebt hatte, schmiedete sie wieder Zukunftspläne. Viel Versäumtes mußte jetzt nachgeholt werden. Und in den Gruben 22, 87 und 122 der Kumpelstadt unserer Republik weiß man heute noch, daß Maria Brendel — wo man sie auch hinstellte — ganze Arbeit machte.

Wir sitzen zu Gast bei Maria Brendel in der dritten Unterrichtsstunde der Karagandaer Mittelschule Nr. 63.

Es ist vor allem die Idee der Lehrerin, die die Kinder fesselt und uns jede Sprachsituation ungeteilt miterleben läßt. Ob es nun beim Spiel „Das verbotene Wort", im Chorsprechen oder beim Singen ist — immer stellen wir eine lautrichtige und klangreine Aussprache bei ihren Schülern fest, nur selten kommen Abweichungen von den Sprachnormen vor. Großes Gewicht legt die Lehrerin auf den Satzbau und die Aussprache ihrer Schüler. Von Anfang der Stunde bis zum Glockenzeichen spricht die Lehrerin mit den Kindern nur deutsch. Sie stellt hohe Anforderungen an die Schüler und doch hängen die Knirpse an ihr mit Leib und Seele. Die fünfundvierzig Minuten sind viel zu wenig Zeit für sie, und so wird denn das Schulgespräch in der Pause fortgesetzt: die kleine Lida möchte ihr noch gerne erzählen, daß ihre Schwester schon Musikstücke von Mozart spielt, der Walli — das er gestern mit Papa auf der Eisbahn war, die Hanny — daß ihre Mutter Klavierstunden gibt... und so ohne Ende.

ALS DAS Institut für Lehrerfortbildung die pädagogischen Lesungen durchführte, war es wieder Maria Brendel, die mit einem sachlichen und ausführlichen Referat über die Anwendung von technischen Mitteln vor den Deutschlehrern auftrat. Das war kein Referat im üblichen Sinne. Maria Brendel begnügte sich nicht damit, daß sie aufzählte, welche Anschauungsmittel im Deutschunterricht zu verwenden sind, sondern erklärte, demonstrierte und lehrte, wie man mit jedem Gerät arbeitet und wie man Anschauungsmittel selbst anfertigen kann. In den vielen Gaststunden, die diese erfahrene und fortschrittliche Deutschlehrerin gibt, erweist sie ihren Kollegen eine methodisch wirkungsvolle Hilfe. Durch die Anwendung technischer Mittel: Plattenspieler, Filmoskop, Epidiaskop, Magnettongerät, Filmvorführung und anderes hat sie in der Praxis bewiesen, daß auf diesem Wege Interesse, Aktivität und Lernerfolge der Schüler weitgehend gefördert werden können. Und ihre Schüler erreichen tatsächlich einen hohen Grad in der Beherrschung der Sprache. Denn für sie sind die Deutschstunden immer interessant, weil man sich alles ansehen, anhören und mitmachen kann und alles, oder fast alles versteht, was da vorgeht.

Bei der Einschätzung der Schülerleistungen wendet Maria Brendel verschiedene Formen an — oft greift sie zur Selbst- und gegenseitigen Kontrolle, in manchen Fällen werden Schüler-Jurys gebildet, die die Arbeit einer Gruppe oder Klasse auf einem gewissen Gebiet bewerten.

Es war kein abgesteckter Weg von Preuß bis Karaganda, zumal wenn man dabei noch immer lernt. Auch jetzt, mit ihren... Jahren hat Maria Brendel noch einmal das Studium an der Fakultät für deutsche Sprache und Literatur der Koktschetawer Pädagogischen Hochschule aufgenommen. Wer nicht rastet, rostet nicht! — das ist die Devise, an die sich Maria Brendel im Leben hält, und die ihr immer neue Impulse für ihre weitere Arbeit gibt.

Unter Arbeit aber versteht Maria Brendel nicht nur ihr enges Fachgebiet, ihre Tätigkeit in der Schule. Dazu gehört auch eine reichhaltige Hausbibliothek, die Heilgymnastik, das Kollektiv der Laienkünstler, die pädagogische Schulung der Eltern und vieles andere. Und wenn man in die Wohnung von Maria Brendel kommt, hat man den Eindruck, daß man sich in einem Sprachkabinett befindet. Es befand sich an diesem Tag, wie zufällig, ein Berufskollege aus einer anderen Schule hier, mit dem Maria Brendel über die Anwendung von Anschauungsmitteln im Grammatikunterricht konferierte. Und Kollege R. R. aus einer Karagandaer Fachschule meint: „Bei Maria Brendel kann man in jeder Stunde etwas lernen, denn sie stellt ihr Licht nie unter den Scheffel.

Seitdem Maria Brendel in der Schule arbeitet, lebt sie ihren Schülern und Kollegen die hohe Berufung des Lehrers vor.

R. KEIL

Sprachlehrerseminar

Das Karagandaer Institut für Lehrerfortbildung hat beschlossen, vom 23. bis 31. März ein kurzfristiges Seminar für die Lehrer des muttersprachlichen Deutschunterrichts des Gebiets durchzuführen. Die Direktorin des Instituts S. Asanowa hat Dozent J. Wall eingeladen und er hat auch zugesagt, Gastvorlesungen auf diesem Seminar zu halten. Viele Deutschlehrer wissen schon davon und freuen sich auf die Vorlesungen des bekannten Spezialisten im Fach Muttersprache und Autors einer Reihe von Lehrbüchern.

R. RATH

Teures Exponat

Im Zimmer des Kampfruhmes der Internatsschule von Sandyktaw ist ein besonderer Platz den Helden unserer Republik eingeräumt. Da kann man Medaillen, Fotos und andere interessante Exponate sehen. Darunter ist ein Komsomolmitgliedsbuch von Fjodor Lopuchow. Er kämpfte im Großen Vaterländischen Krieg und fiel für unsere Heimat. Das Mitgliedsbuch wurde mit einer Kugel durchschossen. Dieses Exponat ist uns sehr teuer.

Sina SHILZOWA,
Jungkorrespondentin

Zelinograd

Marietta SCHAGINJAN

Die Familie Uljanow

(Roman-Chronik)

Deutsch von L. und J. Warkentin

Und Weretennikow hielt Wort. Am Tag der Abreise brachte ein Eilbote dem Oberlehrer für Physik ein Schreiben mit einem Dienstsiegel. Ilja Nikolajewitsch bestätigte den Empfang desselben mit seiner Unterschrift. In diesem Schreiben erteilte der Inspektor dem Oberlehrer für Physik Uljanow eine Rüge, weil er vier Bücher aus der Bibliothek des Adelsinstituts zu Pensa nicht zurückerstattet habe, und zwar folgende Bücher:

Brambäus. „Phantastische Reisen";
Turgenjew. „Aufzeichnungen eines Jägers";
„Otetschestwenyje Sapiski", Jahrgang 1860 Nr. 1 und 2;
„Russki Westnik" Jahrgang 1860. Nr. 3;

Der Oberlehrer für Physik hat selbige Bücher zurückzuerstatten oder nach ihrem Preis mit Geld zu bezahlen...

Es ist nicht bekannt, ob der Physiklehrer die beiden Zeitschriften abgegeben oder mit nach Nishni genommen hat. Das Schreiben mit des Inspektors Unterschrift wird jedoch heute noch im Staatsarchiv zu Pensa aufbewahrt.

ACHTES KAPITEL

Die Flitterwochen

Es war Herbst. Ein schmucker Fahrgastdampfer der Gesellschaft „Kawkas i Merkuri", ein Wunder der Technik nach damaligen Begriffen, strebte auf der versandeten Wolga aus Kasan stromaufwärts nach Nishni. In einer Kajüte zweiter Klasse reiste das jungvermählte Ehepaar Uljanow.

Es war in jenen Jahren eine alltägliche Erscheinung, die Flitterwochen auf der Wolga zu verbringen, aber im Frühling, bei Hochwasser. Außerdem fuhr man stromabwärts nach Tetjuschi, nach Stawropol, zu den grünen Shiguli-Bergen, hielt sich lange an den lärmerfüllten, mit allerhand Waren überladenen Anlegestellen auf. Bei den Bulgaren kaufte man hübsche farbenfrohe Stickereien und selbstgewebte Stoffe, bei den Tschuwaschen verschiedene Häkelarbeiten und Geflechte, bei den Deutschen in der Nähe von Saratow den berühmten Sarpinkastoff und Holzlöffel, bei den Tataren buntgefärbtes Geschirr, alles, woran der Genius des Volkes reich war, richtiger gesagt, der Völker an beiden Ufern des großen russischen Stromes.

Dieser Monat jedoch, besonders da es stromauf ging, war für die Hochzeitsreise schon zu kühl und unbequem. Recht unangenehm war das Klappern des Dampfers an seichten Stellen, und sein Knirschen, wenn er über den Sand rutschte. Vor Anstrengung stieß er dann schweren rußigen Rauch aus und mußte immer wieder haltmachen. Unten im Heck stand ein übler Geruch, den Hunderte durch die Umsiedlung halbtotgequälter Bauern verbreiteten. Sie lagen dort herum und dösten vor sich hin, mit ihren Fußlappen, Brustkindern, Säcken, Bastkörben und ihrem „Strument" für die Arbeit, kauten an einer Brotkruste oder an einer Gurke, die sie in der Faust hielten. Sie sangen keine Lieder, nicht mal sprechen hörte man sie untereinander. Das dünne Weinen der Brustkinder wurde sofort mit verbittertem Auf- und Abschlenkern in den Armen und Zurufen: „Ksch! Ksch! Daß dich..." unterdrückt, bis dem Säugling der Atem ausging.

Oben, in der mit ausnehmendem Prunk ausgestatteten ersten Klasse — sie war der Stolz und Trumpf der Aktionäre, die eben in Petersburg von den Journalisten und durch die Einmischung der Öffentlichkeit in ihre heimlichen Geschäfte gerupft worden waren — reisten Großfischereibesitzer aus Astrachan. Aus allem, woran die Wolga reich ist im Herbst — aus bernsteinfarbenen Stören, schweren Aalen, kleinen Sterleten, als Ringlein in der Fischsuppe, arschinlangen Sterleten, die im Dampfbad in weißem Wein zubereitet wurden — aus all dem zauberte der Koch seine Gerichte und zeigte dabei mit seinem ganzen Gehabe, daß er nicht irgend jemand bediene, Speisen auftrug und gefällig sein wollte, sondern den Herrschaften. Man war aber launisch in der ersten Klasse und forderte Krautsuppe, Doppelschnepfen, Kalbsfleisch, Pfirsiche, nur nicht die Fischgerichte, die allen schon zum Halse heraushingen.

Der Physiklehrer reiste mit seiner Frau in der zweiten Klasse nicht nur deshalb, weil das Geld knapp war und man sparen mußte für die Umsiedlung und Neueinrichtung, sondern vor allem deshalb, weil er und auch seine Gattin zu jener Zeit ihrer Lage nach zum Publikum der zweiten Klasse gehörten. Es gab eigentlich keine sichtliche Grenze im Aussehen der Menschen, die sie nach ihrem Amt, Titel oder Wohlstand in Fahrgäste erster oder zweiter Klasse getrennt hätte. Wir können es uns in unseren Tagen kaum vorstellen, wie genau diese Teilung ohne jegliche Ausnahmen aus der Regel vom Leben selbst eingehalten wurde. Die Jungvermählten reisten unter Menschen „ihres Kreises", unter kleinen Beamten, Kleinadligen, angehenden Rechtsanwälten, mit einem Wort, unter Vertretern des Mittelstandes.

Danach, daß alles neu, eben erst genäht war, an den Blumensträußen und Konfektschachteln hatten die Nachbarn schon spitz gekriegt, daß Jungvermählte reisten, und wurden ihnen mit mitfühlend-neugierigen Blicken lästig. Maria Alexandrowna war das unerträglich, Ilja Nikolajewitsch gab einfach nicht acht darauf. Abends, wenn er seiner Frau eine warme Mantille um die Schultern legte, konnte er sich nicht enthalten, die Verhüllte an sich zu ziehen, mit ihren zarten Fingern in etwas wilder Zärtlichkeit über Wange und Stirn zu streichen, obwohl er wußte, daß dies alles sie immer noch veranlassen wird, sich umzuschauen, ob es auch niemand sieht und die Augenbrauen zusammenzuziehen. Er begab sich Arm in Arm mit ihr an Deck, stellte zwei leichte Lehnsessel nebeneinander, ließ sie Platz nehmen und erkundigte sich besorgt, ob sie vielleicht dieses oder jenes haben möchte.

„Beruhige dich! Beruhigen Sie sich doch! Setz dich neben mich", sagte die Gattin leise.

Der Lehrer setzte sich so nah wie möglich zu ihr, damit er sie fühlen konnte. Und gewöhnlich saßen sie dann auch so, mit dem Fernrohr in der Hand, kaum paar Worte miteinander wechselnd.

Am Himmel hing die Mondscheibe. Vor ihnen zog der versandete, im letzten Sonnenstrahl blau-rosig schimmernde Strom vorbei. Ihnen entgegen rauschten stromab eilende Fahrgastdampfer, die Millionen Funken, über dem Wasser aussprühten. Lautlos glitten große Lastkähne vorbei. Längs der Ufer wurden ganz nahe am Wasser die ersten Lagerfeuer entzündet. Bei den Sandbänken sahen sie in der Dunkelheit kaum die Taue, die von weither unablässig gezogen wurden. Eine unendlich traurige, eintönige, wilde Weise drang leise, dann wieder dumpf anschwellend, an ihr Ohr. Ein großes schwarzes Ungeheuer, hochbeladen, glitt wie ein Schatten an ihrem Deck vorbei. Sie hatten schon viel gehört und sich auch schon sattgesprochen von den Treidlern und Nekrassows Versen.

Ilja Nikolajewitsch war zum ersten Mal so lange und ununterbrochen mit ihr allein. Er gewöhnte sich sofort und restlos an sie, als ob er nie ohne sie gelebt hätte. Bei der Frau ging das langsamer, und sie konnte sich immer noch nicht an das Zusammenleben gewöhnen. Dutzende kleiner Gewohnheiten empörten sich in ihr, die mädchenhafte Verschämtheit machte ihr das Herz beklommen, ließ es nicht zu, die Arme zu entblößen, die Haare zu lösen. Er schlief spät ein, sie wollte früher zu Bett gehen, er stand am Morgen lange nicht auf und wollte ihren Anblick neben sich genießen, das Glück, mit ihr zu sprechen, Gedanken auszutauschen, Pläne zu schmieden, die Vergangenheit ins Gedächtnis zu rufen. Und sie drängte es wie den Vogel, früher aufzustehen, sich zu waschen und den neuen Tag zu beginnen. Besonders schwer fiel es ihr, an sich zu halten, die Hände in den Schoß zu legen und ihn nicht damit zu beleidigen, daß sie unerwartet aufstand und die Handarbeit holte, die Kajüte aufräumte, für das Frühstück oder für das Mittagessen etwas besorgte.

„Ist es dir wirklich so langeweilig, Mascha, Mary? Komm doch her, setz dich und hör zu, was ich dir erzähle..."

Von der Wolga konnte er endlos sprechen. Anfangs, als noch die Ufer bei Kasan sie begleiteten, die rechte Bergseite der Wolga linkerhand zu sehen war und die Steppenweiten des flachen linken Ufers rechterseits liegen blieben, zeigte Maria Alexandrowna selbst ihrem Mann mit Begeisterung bekannte Stellen, wobei sie sich von einer Seite zur anderen drehte. Wie Ostereier im grünen Hafer schimmerten an dem hohen Abhang die Dächer des großen Dorfes Werchni Uslon. Hierher hatten sie oft Bootfahrten gemacht... Und dort, am jenseitigen Ufer, an der Mündung der Kasanka, gab es sumpfige Stellen, und das Flüßchen Kasanka selbst war recht unansehnlich, obwohl es im Liede heißt:

Längs des Flüßchens,
längs der Kasanka...

Aber Kasan bleibt weiter und weiter zurück, und schon zeigt sich die Mündung des Flusses Swijaga, der gleich einem taubenblauen Band die alte Stadt Swijashsk mit dem Simbirsk der reichen Gutsbesitzer verbindet. Maria Alexandrowna kennt auch das Sommerfrischlerdörfchen Wassiljewo am linken Ufer, wo die Kasaner den Sommer verbringen, sowie das Dorf Belowesh-skoje am rechten Ufer, wo der von ihrem Mann so verehrte Kasaner Professor Nikolai Iwanowitsch Lobatschewski geboren wurde. Doch weiter ist ihr die Gegend unbekannt, und auch der rasch hereinbrechende Herbstabend verwischt alle Farben am Ufer.

Da ergriff Ilja Nikolajewitsch das Wort. Solange das Schiff an der Eieranlegestelle Koslowka hielt, wo ihre Reisegefährten fast alle billige Eier einkauften, ergötzte er seine Frau mit treffenden Wortspielen, die im Volk an den beiden Ufern der Wolga gang und gäbe waren. Was eben im Volke entsteht, das bleibt für immer bestehen, als ob es angeklebt wäre: die aus Twer sind Schnäpelesser, die Staritschaner haben den Hahm mit Salz und Brot begrüßt, die aus Jaroslawl haben ein Pud Seife verbraucht, konnten jedoch ein Muttermal vom Gesicht nicht wegkriegen, die aus Rostow wollten den See mit Stroh in Brand setzen und prahlten: wir haben auch Knoblauch, wir haben auch Zwiebel, und der Mist ist bei uns kein einfacher, sondern Pferdemist...

„Welchen Sinn hat das alles?" wunderte sich Maria Alexandrowna und zeigte wenig Lust zum Lachen.

„Wir Astrachaner sind Wassernußesser, die aber aus Nishni Nowgorod, wohin wir jetzt fahren, um dort zu leben, das sind die Allerschlimmsten. Von ihnen heißt es im Volksmund: entweder ein Verschwender, ein Dieb oder Säufer, oder die Frau ist eine Herumtreiberin."

Überall fing er die interessanten sprichwörtlichen Redensarten auf und behielt sie im Gedächtnis. Jetzt wollte er seine ernste Frau damit necken, zum Lächeln bringen. Sie ging jedoch auf diese Neckereien nicht ein. Unter gesenkten Lidern betrachtete sie ihn ihrerseits und beobachtete ihn auf neue Art im Alltagsleben. Vieles entdeckte sie zum ersten Mal an ihm.

Ilja Nikolajewitsch war für Genauigkeit. Seit den ersten Tagen ihrer Ehe hatte sie bemerkt, wie beharrlich der die Begriffsbestimmung dafür suchte, was in seinen Gedanken noch verschwommen war, was noch nicht erfaßt, formuliert, oder halbvergessen war, so daß man sich seiner nicht entsinnen konnte. Er suchte Wörterbücher, fragte die Nachbarn, Fachleute, und fragte so gescheit und so genau, daß auch die Antwort genau ausfiel. Ein Knabe auf der Anlegestelle brummt was vor sich hin, statt den Preis zu nennen — er wird darauf bestehen: „Elf oder zwölf?" Ein Erzähler gerät in Eifer und widerspricht sich selbst—Ilja Nikolajewitsch wird es bestimmt erreichen, daß er begreift, wie wichtig es ist, genau zu wissen, wovon du anderen erzählst, daß alles klar durchdacht sein muß.

(Fortsetzung folgt)

(10. Fortsetzung. Anfang Nr. 44—53)

Höchste Klasse

Das war im November 1967. Nach Balchasch, in das Bergbau-Hüttenkombinat kam eine Gruppe polnischer Spezialisten-Hüttenwerker, geleitet von Jan Golonka, Direktor des wissenschaftlichen Forschungsinstituts für Buntmetallverhüttung. Die Volksrepublik Polen baut mit Hilfe der Sowjetunion bei Krakow ein eigenes Kupferschmelzkombinat. Selbstverständlich muß es nach dem letzten Stand der Wissenschaft und Technik ausgerüstet sein. Vor dieser Visite hatten die Polen die Technologie der Kupferproduktion der amerikanischen, ungarischen und anderen Firmen kennengelernt. Sie hatten die Möglichkeit gehabt, die Qualität des von den verschiedensten Betrieben produzierten Metalls zu prüfen. Unser Balchascher Kupfer hat die höchste Einschätzung bekommen. Und nicht nur die Qualität des Metalls — die ausländischen Spezialisten hoben auch die große Sicherheit der unfallverhütenden Automatik hervor.

Ja, die Qualität der Kupferbarren ist ausgezeichnet — man bezeichnet sie mit 4 Neunen, d. h. der Kupfergehalt darin ist gleich 99,99 Prozent. Die Kupferschmelze in Swetosarewo (Bulgarien), die nach dem Entwurf der amerikanischen Firma „Skometh" gebaut worden ist, liefert Barren mit 99,96 Prozent Kupfergehalt. Gerade die Balchascher Hüttenwerker lieferten als erste im Lande sauerstoffreies Drahtspulenkupfer. Hier sind einige Urteile der Betriebe, die Balchascher sauerstoffreies Kupfer verwenden. Das Kiewer Werk „Telschelektropribor": „Für die vom Balchascher Bergbau-Hüttenkombinat 1966 gelieferten Erzeugnisse hat unser Werk keine Reklamationen."

An über 600 Adressen wird die Produktion des Hüttenkombinats verladen. Das Balchascher sauerstoffreie Kupfer ist in hohem Maße plastisch, läßt sich gut ausziehen. Außerdem besitzt es eine hohe elektrische Leitfähigkeit, die den Weltstandard übertrifft. Ein Kabelwerk kann, statt des gewöhnlichen das Balchascher Drahtspulenkupfer verwendend, den Ausstoß seiner Produktion aufs Anderthalbfache vergrößern oder auch verdoppeln.

Dem Entstehen des hochqualitativen sauerstoffreien Kupfers gingen Jahre angespannten schöpferischen Suchens einer großen Gruppen von Forschern voraus. Unter ihnen waren der jüngste Hallenleiter des Kombinats Michailow, Brigadier der Ofenausmaurer Tschernow, der Verdiente Hüttenwerker der Republik, Schmelzer Beck, der Chefingenieur des Werks für Buntmetallbearbeitung, Kandidat der technischen Wissenschaften Nowikow, der Cheftechnologe des Werks Friedmann. Interessant ist der Umstand, daß in der Periode der Vorbereitung der Werkhalle für sauerstoffreies Kupfer zur Inbetriebnahme viele Arbeiter—Dalko, Urjukow, Jewssejew, Hellmann — Ingenieurdiplome bekommen haben.

Der Weg zum Erfolg war alles andere als leicht. Es stellte sich plötzlich heraus, daß die schon fertigen Wirebars beim weiteren heißen Walzen Risse bekamen. Es schien unmöglich, die Ursache eines solchen Verhaltens der Kupferbarren zu ergründen.

So wurde durch einen Zufall eine neue Metalleigenschaft—die Deformationsalterung — entdeckt. Die Wissenschaft kannte das natürliche Altern, die Überkristallisierung des Metalls. Doch nirgends in der Literatur war die Erscheinung erwähnt, die von den Balchascher Ingenieuren beobachtet wurde.

Später erwies es sich, daß die Wirebars im Prozeß ihrer Herstellung einer, wenn auch unbedeutenden, so doch spürbaren Deformation ausgesetzt wurden. Im Resultat — Risse beim Walzen, Ausschuß.

Diese Entdeckung machte eine Gruppe von Spezialisten des Kombinats und des Laboratoriums des Instituts für Kernphysik der Akademie der Wissenschaften der Kasachischen SSR unter der Leitung des Professors Presnjakow. Schon 12 Jahre pflegt das Laboratorium des Professors Presnjakow mit den Ingenieuren des Balchascher Kombinats eine enge Zusammenarbeit. Das Ergebnis dieser ersprießlichen Tätigkeit war das sauerstoffreie Kupfer für Praktiker und die neuen Entdeckungen auf dem Gebiet der Metallstruktur für Theoretiker.

Der erste Barren des Balchascher Kupfers wird in Moskau, im Revolutionsmuseum, aufbewahrt. Der Geburtstag des heutigen Riesen der Metallurgie ist der 24. November 1938. Um 5 Uhr abends war die erste Schmelze zu Ende, welche die Hüttenwerker Loschkarjow, Baranow, Weprew führten.

In 70 Jahren vermochten die Kapitalisten, welche die Kupferbergwerke im Nördlichen Balchaschgebiet ausbeuteten, nicht einmal ein Tausendstel von dem zu leisten, was in den nicht vollen 30 Jahren seit dem November 1938 geleistet wurde. Die Geschichte des Balchascher Bergbau-Hüttenkombinats ist die Geschichte der Entstehung der Schwerindustrie in unserem Lande.

In den Jahren des Großen Vaterländischen Krieges schlug das Balchascher Kupfer den Feind. In Kugeln verwandelt, stieß es bis nach Berlin vor. Die Balchascher bekamen zur ewigen Aufbewahrung das Rote Banner des Zentralrats der Sowjetgewerkschaften und des Volkskommissariats für Buntmetallurgie, das in den überaus schweren Jahren des Krieges erkämpft wurde.

In den sieben Planjahren wurde der Plan in allen Kennziffern erfüllt. Um 66 Prozent vergrößerte sich der Ausstoß der Bruttoproduktion, mehr als auf das 1,5fache stieg die Arbeitsproduktivität, und der Gewinn erhöhte sich um 25 Prozent. Der Ausstoß einiger Produktionsarten wurde verdoppelt und einiger anderer — verziebenfacht.

Für diese Erfolge zeichnete man das Balchascher Bergbau-Hüttenkombinat am 13. Mai 1966 mit dem Leninorden aus.

Der heutige Name des Kasachstaner Giganten der Buntmetallurgie ist ziemlich lang — das mit dem Leninorden ausgezeichnete Balchascher Bergbau-Hüttenkombinat „50 Jahre Oktoberrevolution." Das ist der größte Betrieb der Kupferproduktion im Lande, der nach einem vollständigen technologischen Schema — einschließlich Erzgewinnung und Erzaufbereitung, Verhüttungsprozeß, Produktion von Walzgut— arbeitet.

Hier sind schon bedeutende Erfolge auf dem Gebiet der Erhöhung der Menge und der Verbesserung der Qualität der produzierten Erzeugnisse erzielt worden. Doch die Zukunft des Giganten ist noch frappanter. Allein in den fünf Planjahren wird das Kombinat den Ausstoß des raffinierten Kupfers mehr als um 20 Prozent, des Walzguts von Buntmetallen — um 40 und der Schwefelsäure — um 124 Prozent vergrößern. Schon heute ist die Entwurfskapazität des Kombinats in der Lieferung von Rohkupfer aufs 4fache überboten worden.

Die Hüttenwerker von Balchasch gingen mit unter den ersten produktionsverwandten Betrieben im Lande zum neuen System der Planung und der ökonomischen Stimulierung über. Vorher wurde eine ernste Organisationsarbeit geleistet, wurden Maßnahmen erörtert, die eine normale Tätigkeit des Kollektivs in der Periode der Einführung der Wirtschaftsreform gewährleisten sollten.

Große Bedeutung wurde der massenhaften Erlernung des neuen Systems der Wirtschaftsführung beigemessen. Jeder Mitarbeiter des Kombinats hat den rationellen Kern der Reform begriffen.

Das erste Resultat war dieses: Das Kollektiv des Kombinats brachte den Vorschlag ein, den Plan des Produktionsausstoßes um 1 Million 570 000 Rubel zu erhöhen. Diesen Vorschlag nahm man später in den Staatsplan auf. Es wurden Ausrüstungen mit geringer Effektivität für 1 Million 800 000 Rubel ermittelt und realisiert.

In den zwei Jahren Arbeit unter den neuen Bedingungen überbot das Kombinat den Plan in allen technisch-ökonomischen Kennziffern. 1967 überstieg der überplanmäßige Gewinn 6 Millionen Rubel. Für jeden Rubel der Grundproduktionsfonds stieg der Produktionsausstoß im Vergleich zum Vorreformjahr um 8 Prozent. Bedeutend erhöhten sich der Arbeitslohn und die Fonds der materiellen Stimulierung.

Kounrad. Hier nimmt ihren Anfang jene reine Legierung, die von Spezialisten auf dem Weltmarkt so hoch geschätzt wird. Hier in Kounrad lebt und arbeitet der Ingenieur Bajan Rakischew. Derselbe, der die Formel zog, die es ermöglicht, das Ausmaß des eingestürzten Gesteins noch vor der Explosion genau zu bestimmen. Diese originelle Formel schloß die zeit- und kraftraubende Arbeit bei der Beförderung und Neuverlegung der Gleise innerhalb des Tagebaus aus. Vor einigen Jahren war Bajan Rakischew ein gewöhnlicher Rationalisator, deren es hier Hunderte gibt. Heute ist er Kandidat der technischen Wissenschaften. Seinem Ende geht auch das Planjahrfünft von Chamsa Chairgalijew, des Maschinisten der Bohrmaschine, entgegen.

Die Menschen überflügeln die Zeit. Ohne allerhand listenreiche Maschinen aus den Romanen von Wells.

Tief unter Tage lagern die Molybdänerzflöze. Hier in der Grube Nr. 8 in Ost-Kounrad arbeitet die Brigade der kommunistischen Arbeit von Rodion Ordinat. Sie besteht aus 9 Mann. In den zwei Jahren überbot die Brigade ihren Plan um 256 Prozent. Rodion selbst arbeitet in der Grube bereits 9 Jahre. Zusammen mit ihm arbeiten zwei seiner Brüder. Häuer ist bei den Ordinats ein Familienberuf.

Das Metall höchster Güteklasse liefern Menschen von hoher Prinzipientreue und hohen Ansprüchen gegenüber sich selbst. Darin liegt das Geheimnis reiner Legierungen.

Leo WEIDMANN,
unser Sonderkorrespondent

Findige Konstrukteure

Ein neues Schafschuraggregat wird konstruiert. Dieses Aggregat wird aus 12 Schermaschinen bestehen. Die Konstrukteure haben sich das Ziel gestellt, daß ihre Schermaschinen im Vergleich zu den in Rostow hergestellten eine Reihe Vorzüge haben müssen. Erstens, müssen sie dem Gewicht nach leichter, handlicher in der Arbeit, einfach bei der Bedienung sein. Zweitens, muß die Manövrierfähigkeit der Scheraggregate verbessert, die Bewegungszahl der Schneide vergrößert werden.

Der führende Konstrukteur des Aggregats Eduard Massini stellte jedem Konstrukteur eine konkrete Aufgabe, von deren Erfüllung das Schicksal des gesamten Aggregats abhängt. Auch Jakob Seelinger bekam seine Aufgabe. Massini wußte, wozu der Schlosser aus der mechanischen Reparaturhalle fähig ist. Er wußte, daß Jakob den Konstrukteuren bei der Schaffung des neuen Scheraggregats unbedingt helfen kann. Und er irrte sich nicht.

Jakob Seelinger wurde seiner Aufgabe ausgezeichnet gerecht. Aus einer alten Fräsmaschine machte er die nötige Werkbank. Früher fertigten 6 Personen auf drei Werkbänken während einer Arbeitsschicht 1 200 Kämme an, jetzt aber liefern 2 Arbeiter auf einem Automaten über 3 000 Kämme.

Anderen Schlossern gelang es, den Körper und die Schneiden der Schermaschinen einfacher in der Herstellung zu machen. Mit den Einzelheiten war nun die Frage gelöst. All das mußte nun zusammengefügt werden.

Der Kampf für die Schaffung des Aggregats „ESA-12/200" entbrannte mit neuer Kraft. Jetzt mußten in der Experimentalhalle die Versuchsmuster angefertigt werden. Hierher überging Jakob Seelinger. Er und die Montageschlosser Michail Galijew, Iwan Michailenko, Nikolai Wolodin, die Magnetwicklerinnen Soja Woloschina, Rosa Kalimulina, der Dreher Emil Krebs, der Obermeister der Halle Wladimir Kowaltschuk hatten eine große Arbeit vor sich. Die Konstrukteure waren auch immer dabei, halfen ihnen, beratschlagten sich. So beseitigten sie gemeinsam die Mängel. Das war fürwahr ein schöpferisches Suchen des Kollektivs des Werks.

Im Laufe der Prüfung wurde die Konstruktion des Aggregats zuverlässiger, vollkommener, einfacher. Der Oberingenieur des Elektrolaboratoriums der Experimentalhalle Wladimir Saporoshski erzählt: „Das Aggregat „ESA-12/200" wurde in Kzyl-Orda, Alma-Ata, Rostow geprüft. Die Resultate sind sehr gut. Ich brachte unser Aggregat nach Alma-Ata in die Kasachische Prüfungsstation. Dort wurde unser Aggregat auf demselben Abschnitt mit dem Rostower geprüft. Die Rostower hatten auch Aggregate mit 12 Schermaschinen. Jedoch wir hatten den Vorzug. Unsere sind Niederspannungsmaschinen, die der Rostower — Hochspannungsmaschinen. Bei unseren ist ein biegsamer Schlauch, bei den Rostowern—eine biegsame Welle. In zwanzig Tagen haben wir mit unseren Aggregaten 26 000 Schafe geschoren. Die Rostower haben mit ihren Schermaschinen in dieser Zeit dreiundeinhalbtausend Schafe weniger geschoren."

Als die Frage stand: welches der Aggregate in Moskau auf der internationalen Ausstellung der modernen landwirtschaftlichen Maschinen und Ausrüstung demonstriert werden soll, fiel die Wahl nicht zufällig auf die Aktjubinsker Variante als die beste. Die Besucher der Ausstellung schätzten diese Maschine hoch ein. Besonders großes Interesse für diese Maschine zeigten die Vertreter aus Bulgarien, wo die Schafzucht sehr entwickelt ist, die Vertreter der Tschechoslowakei, Mongolei, von Kuba, der BRD."

* * *

Die Konstrukteure des Werks sind wieder auf der Suche. Sie haben ein großes Wirkungsprogramm für das dritte Jahr des Planjahrfünfts. Es müssen neue Konstruktionen von Melkapparaten, Aggregaten zum Scheren von Kamelen, von Beerenerntemaschinen, Automaten zum Wollepressen entwickelt werden. Außerdem steht eine große Arbeit laut Verträgen mit Kolchosen und Sowchosen der Republik, laut Aufträgen der Ministeriums für Landwirtschaft der UdSSR bevor. So daß die Konstrukteure aus dem Konstruktionsbüro des Werks sich noch oft werden an Jakob Seelinger und dessen Freunde aus der Experimentalhalle, an die ebenfalls erfahrenen Schlosser Heinrich Galler, Willi Wolf, Jakob Löwenstein wenden müssen.

F. MANASYPOW
Aktjubinsk

ABCHASISCHE ASSR. In den Teezuchtwirtschaften der Republik haben die Feldarbeiten begonnen.

UNSER BILD: Beschneiden der Teesträucher im Kolchos „Sakartwelo", des Dorfes Kotschar, Rayon Otschamtschir. Im Vordergrund der Mechanisator Jakob Charaischwili.

Foto: I. Tschochonelidse

(TASS)

Der erste Preisträger

Am Vortag verkündete der Brigadier Iwan Jeshelew: „Morgen arbeiten wir bis zwei Uhr. Zum Abend sind alle in den Klub eingeladen."

Am nächsten Abend, als von den weißen Kuppen der umliegenden Berge die Dunkelheit herabkroch und das Dorf einhüllte, ging Iwan Michailowitsch zusammen mit seiner Frau Soja Petrowna, dem Sohn Viktor und der Tochter Ljuba in das Kulturhaus des Kolchos.

Es war noch früh vor Beginn der Versammlung, aber alle 500 Plätze waren schon bis auf den letzten besetzt. Im Saal herrschte eine besondere Feierlichkeit. Ein vereinigtes Blasorchester aus dem der Schule und des Kulturhauses spielte. Auf der Bühne stand ein mit rotem Samt bedeckter Tisch für das Präsidium, im Hintergrund der Bühne unter dem Bildnis Lenins—zwei entfaltete Rote Banner. Jeder im Kolchos weiß, wenn und wofür dem Kolchos diese Banner eingehändigt wurden. Eines bekam die Wirtschaft zur ewigen Aufbewahrung vom Zentralkomitee der KP Kasachstans, dem Ministerrat der Republik und dem Kasachischen Republikrat der Gewerkschaften im Jahre 1966 für die Erfüllung von zweiundeinhalb Plänen des Getreideverkaufs an den Staat. Das zweite Rote Banner vom Alma-Ataer Gebietskomitee der KP Kasachstans, dem Vollzugskomitee des Gebietssowjets und dem Gebietsgewerkschaftsrat wurde dem Kolchos im vergangenen Herbst überreicht. Im Jubiläumsjahr haben die Landwirte dieses Kolchos auch gut gearbeitet.

Iwan Michailowitsch sah sich verdutzt um: wo Platz nehmen? Da eilte ihm schon Michail Stepanowitsch Agulow, der Verwalter der dritten Abteilung, wo Stoll arbeitet, entgegen und lud ihn ein: „Hierher, in die erste Reihe, auf den Ehrenplatz". Dabei nahm er Johann Stoll und seine Frau Soja Petrowna unter den Arm und führte sie durch den Saal zur ersten Reihe, wo speziell Plätze reserviert waren. „Bitte", sagte er, „nehmt hier Platz", selbst aber eilte er wieder zum Ausgang, um noch weitere „Schuldigen" der heutigen Feier zu empfangen.

Johann Stoll schaute sich um. Unweit von ihm saß Jewdokia Issajewna Lipatowa, die Arbeitsgruppenleiterin. Schon mehrere Jahre hindurch züchten sie gemeinsam Zuckerrüben.

„Prachtmensch", dachte er über sie. „Sie versteht es zu arbeiten. Wie schwer war es im Herbst: Regen, Schnee, frühe Fröste. Und wir haben es doch fertiggebracht, die 30 Hektar Kartoffel auszuroden und die Rüben von 25 Hektar in 18 Tagen einzuernten. So etwas gab es noch nie. Und die Ernte war gar nicht schlecht: 440 Zentner Rüben und 119 Zentner Kartoffel je Hektar." Mit einem Wort: die Arbeitsgruppenführerin wird von allen geehrt. Sie wurde schon zum dritten Mal als Deputierte des Dorfsowjets gewählt.

Dort sitzt auch Johann Schneider. Ein einfacher Kolchosbauer, Kommunist. Was haben seine fleißigen Arbeitshände schon für Arbeiten geleistet!

Vom Frühling bis zum Herbst ist er auf dem Feld: bei der Frühjahrsaussaat, der Heumahd, der Ernte. Dann beginnt für Johann Schneider eine nicht weniger verantwortliche Arbeit in der Viehzucht. Im Rayon gibt es keinen besseren Meister der Viehmast. Auch gegenwärtig beträgt die Gewichtszunahme der Tiere in der Herde, wo Schneider Viehwart ist, 1 000 Gramm pro Tag, wobei eine solche Gewichtszunahme bei billigem Futter erzielt wird. Johann Stoll hatte Schneider mal besucht und selbst gesehen, wie das gemacht wird. In die Tagesration gehen Steppenheu, Luzerne, Stroh, Zuckerrübenschnitzel, Melasse und ein halbes Kilo Konzentrate ein. Das Stroh wird fein gehäckselt, aufgebrüht, mit Melasse und Konzentraten gemischt. Wie die wirtschaftliche Analyse der vergangenen Jahre zeigte, sind die Gestehungskosten eines Zentners Rindfleisch bei solchem Futter nicht höher als 64 Rubel 90 Kopeken. Der Staat aber zahlt dem Kolchos 99 Rubel pro Zentner. Gerade für die Erzielung hoher Gewichtszunahme der Tiere und billigen Rindfleischs wurde Johann Schneider mit dem Leninorden ausgezeichnet.

Im Kulturhaus ging alles seinen Gang. Die besten Menschen des Dorfes und Veteranen der Kolchosproduktion nahmen die Plätze am Präsidiumstisch ein.

Auf der Tribüne erschien der Vorsitzende des landwirtschaftlichen Artels „Semiretschje", der Verdiente Zootechniker der Kasachischen SSR Nikolai Wassiljewitsch Tarassun.

„Heute haben wir einen großen Feiertag", sagte er. „Im Jubiläumsjahr entfaltete sich bei uns erstmalig der sozialistische Wettbewerb für den Ehrentitel ‚Preisträger der Kolchosprämie.' Das Fazit dieses Wettbewerbs ist gezogen. Und wir haben uns heute hier versammelt, um die Namen deren zu nennen, die in diesem Wettbewerb gesiegt haben." Er fuhr fort:

„Das Diplom ‚Preisträger der Kolchosprämie erster Stufe' und eine Geldprämie von 100 Rubel wird dem ältesten Mechanisator Johann Stoll zugesprochen. Auf dem Traktor T-38 hat er in nicht ganz einem Jahr 500 Hektar bedingten Acker bearbeitet. Dabei immer mit ausgezeichneter Qualität."

Das Orchester spielte einen Tusch. Johann Stoll ging flott zum Präsidiumstisch. Der Vorsitzende reichte ihm das Diplom — einen purpurroten Umschlag mit der Silhouette Lenins und den Worten ‚Preisträger der Kolchosprämie erster Stufe.' Beifalldonner aus dem Saal.

„Genossen!" wandte sich Johann Stoll an die im Saal Sitzenden mit einer vor Aufregung etwas heiseren Stimme. „Ich lebe mein einundsechzigstes Jahr. Hab viel gesehen. Beim Gutsbesitzer geschuftet. Seit 1927 arbeite ich auf Traktoren. Im Großen Vaterländischen Krieg hab ich gekämpft. Solange es mir meine Kräfte und Gesundheit erlauben, werde ich im Kolchos arbeiten und mich bemühen, noch besser zu arbeiten. Für das Diplom und die Prämie — herzlichen Dank vor allem unserer Sowjetmacht."

Dann kamen Iwan Alexejewitsch Panikarow, Leiter der ersten Kolchosabteilung, der Traktorist Michail Antonowitsch Moissejenko auf die Bühne. Auch sie sind Preisträger der Kolchosprämie erster Stufe. Nachher wurden Fahrer, Mechanisatoren, Schafhirten, Melkerinnen, Viehwärter — Preisträger der Kolchosprämie zweiter und dritter Stufe — geehrt.

Bis spät in die Nacht dauerte die Ehrung der Arbeitshelden und schloß mit einem großen Festkonzert der Laienkünstler des Kolchos. Weit über Mitternacht leuchteten die Fenster des Kolchoskulturhauses.

Die Familie Stoll ging in vollem Bestand nach Hause. Viktor, Absolvent der Mechanisatorenschule, schritt neben dem Vater.

„Demnach bist du jetzt der erste Preisträger und der erste Traktorist im Kolchos?" fragte Viktor den Vater.

„Folglich ist es so", antwortete Johann Stoll und streichelte den festen Deckel des Diploms in seiner Tasche.

N. SCHISCHOW
Gebiet Alma-Ata

Wirtschaftsreform und sozialistischer Gewinn

In der Mitteilung der Staatlichen Zentralverwaltung der UdSSR „Über die Erfüllung des Staatsplanes der volkswirtschaftlichen Entwicklung der UdSSR im Jahre 1967" ist festgestellt, daß der Gewinn der Industrie im vergangenen Jahr um 22 Prozent gestiegen ist. Ungefähr die Hälfte dieses Gewinnes stammt von 7 000 Betrieben, in denen ein Drittel der Industriearbeiter des Landes beschäftigt sind. Das sind die Betriebe, wo die Wirtschaftsreform durchgeführt, wo die neuen Prinzipien der Planung und der ökonomischen Hebel eingeführt wurden.

Das ist ein Ergebnis des neuen Systems der Wirtschaftsführung, in dem der Gewinn zu einem entscheidenden Faktor der wirtschaftlichen Rechnungsführung in der sozialistischen Planwirtschaft wurde.

Überaus wichtig ist die gesteigerte Rolle des Gewinnes der Betriebe in der Finanzierung der Produktion. Während früher die Betriebe einen großen Teil der Akkumulationen an den Staatshaushalt abführten, um später von dort die erforderlichen Mittel zu erhalten, besteht jetzt eine andere Ordnung. Die Überweisungen des Gewinns der Betriebe an den Haushalt wurden reduziert. Jeder Betrieb, der zum neuen System der Planung und des ökonomischen Anreizes überging, erhielt reale Rechte auf seinen eigenen Entwicklungsfonds. Die Werke gehen im wesentlichen zur Eigenfinanzierung über. Der Staat investiert nur noch in den Bau von neuen Industrieobjekten.

Immer mehr Gewinne verbleiben unmittelbar in den Betrieben, um die planmäßig vorgesehenen Ausgaben zu bestreiten. Von den 51,8 Milliarden Rubel, die 1968 für die Finanzierung der Industrie vorgesehen sind, kommen bloß 23,9 Milliarden Rubel aus dem Staatshaushalt.

Die gesteigerte Rolle des Gewinnes in der ökonomischen Tätigkeit der Betriebe der UdSSR führte zu einer neuen Welle konjunkturbedingten Interesses seitens eines bestimmten Teiles der bürgerlichen Presse. In ihr tauchen „Schlußfolgerungen" auf, die Sowjetunion kehre zum „alten erprobten Profitgesetz" zurück, oder wie sich vor kurzem die Zeitschrift „Look" äußerte, es entspinne sich ein „Flirt mit dem Profit".

Die bürgerlichen „Rußlandspezialisten" setzen bewußt die Begriffe kapitalistischer und sozialistischer Gewinn einander gleich. Sie urteilen ungefähr so: Gewinn ist eine kapitalistische Kategorie. Die wirtschaftliche Bedeutung des Gewinnes in der UdSSR und den anderen sozialistischen Ländern nimmt zu, folglich geht auch ihre Ökonomik auf kapitalistisches Geleise über. In dasselbe Horn der „Experten" stoßen auch die neugebackenen „Theoretiker" aus Peking. Auch sie fuchteln mit dem Schreckgespenst des sowjetischen „Kapitalismus" herum. All das ist aber nicht mehr als ein Spiel mit dem Wort „Gewinn".

Der prinzipielle Unterschied zwischen dem sozialistischen und dem kapitalistischen Gewinn ergibt sich aus dem Wesen des Sozialismus und des Kapitalismus. Ist doch bei uns die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen abgeschafft, der sozialistische Gewinn wird unter den Bedingungen des vergesellschaftlichten Eigentums an Produktionsinstrumenten und -mitteln zwecks planmäßiger Entwicklung der Ökonomik geschaffen.

Der sozialistische Gewinn ist Eigentum der ganzen Gesellschaft. Er wird für die Finanzierung der erweiterten Reproduktion verwendet, ist eine der hauptsächlichen Quellen der erforderlichen Mittel für die Verbesserung und Entwicklung der Sozialfürsorge, Kultur, Bildung und des Gesundheitswesens, für die Schaffung von Förderungsfonds in den Betrieben und die Entwicklung ihrer Produktion.

Der sozialistische Gewinn kann sich nicht in Kapital verwandeln. Ganz gleich, welchen Anteil ein sowjetischer Bürger an dem Gewinn des Betriebes hat, der Ankauf von Werkbänken, Maschinen oder Ausrüstungen, mit deren Hilfe er fremde Arbeit ausbeuten könnte, ist für ihn eine Unmöglichkeit.

Der sozialistische Gewinn steht nicht im Widerspruch zur Planung, sondern wird als ihr Instrument ausgenutzt. Der Mechanismus der Belohnung aus dem Gewinn ist darauf ausgerichtet, die Betriebskollektive an der Aufstellung und Erfüllung wohlbegründeter Pläne zu interessieren.

Der kapitalistische Gewinn hingegen ist Antipode der Planung. Das ist auch verständlich, da er Zweck, Antrieb und Regler der Produktion ist. Wo mehr Gewinn herausgeholt werden kann, dorthin wird spontan Kapital abgeleitet. Ob der Unternehmer nun Spielzeug oder Geschosse produziert, das ist ihm gleich. Die Hauptsache für ihn sind die hohen Dividenden, der Gewinn, den das Kapital abwirft.

Im Sozialismus ist der Gewinn nicht Selbstzweck. Die Hauptaufgabe der sozialistischen Ökonomik besteht darin, die Bedürfnisse des Volkes in wachsendem Maße zu befriedigen. Die Aufteilung des Gewinnes, der für die Erweiterung der Produktion bestimmt ist, hängt nicht nur von der Rentabilität der einen oder anderen Zweige und Produktionen ab. Als entscheidend erweisen sich die Interessen des ganzen Volkes. Als Beispiel sei angeführt, daß im laufenden Planjahrfünft riesige Finanzressourcen in die fortschrittlichsten Zweige der Schwerindustrie investiert werden, gleichzeitig aber auch die Investitionen in die Produktion von Konsumgütern und in die Landwirtschaft erhöht werden.

Der Gewinn im Sozialismus weist also einen absolut anderen sozialen und ökonomischen Inhalt auf als im Kapitalismus. Seine Verwendung ist auf die Festigung des gesellschaftlichen Eigentums an Produktionsinstrumenten und -mitteln, auf die Vervollkommnung der sowjetischen Planwirtschaft gerichtet.

Der sozialistische Gewinn ist keine von sowjetischen Wirtschaftsfachleuten entdeckte Novität. Er wird von den ersten Jahren des sozialistischen Aufbaus an verwendet. Wie bildet sich der Gewinn in der sozialistischen Wirtschaft? Er besteht aus dem Unterschied zwischen den Abgabepreisen für die vom Betrieb hergestellten Erzeugnisse und den Ausgaben für ihre Herstellung. Das heißt, der Gewinn ist das reine Einkommen des Betriebes. Je mehr Waren der Betrieb erzeugt, welche die Gesellschaft braucht, je weniger er dafür Arbeit und materielle Werte aufwendet, desto größer ist sein reines Einkommen, der Gewinn. Der Gewinn widerspiegelt somit die verschiedenen Seiten der Betriebstätigkeit, sowohl die quantitativen als auch qualitativen. Ebendieser verallgemeinernde Charakter des Gewinnes gestattet, ihn als einen der Hauptgradmesser des Planes und der Bewertung der Betriebstätigkeit zu verwenden. Dabei ist das ein solcher Gradmesser, der die Möglichkeit bietet, die Tätigkeit der Betriebe zu planen und zu kontrollieren, ohne aber gleichzeitig ihre wirtschaftliche Selbständigkeit einzuengen.

Auch in der volkswirtschaftlichen Leitung hat sich die Rolle des Gewinnes verstärkt, da er zu einem „durchgängigen Gradmesser" für alle wirtschaftlichen Bindeglieder, einschließlich des Staatsplanes wurde. Das bahnt den Weg für eine präzisere Definierung und Regelung der ökonomischen Ergebnisse der Betriebstätigkeit sowie der Effektivität der Produktion. Auch in der Stimulierung der Produktion und der Arbeit der Betriebskollektive nimmt die Bedeutung des Gewinnes zu.

Leonid PEKARSKI,
Forschungsinstitut des Staatlichen Plankomitees der UdSSR
(APN)

Zelinograd „Freundschaft"

Doppeltes Jubiläum

Als Lehrling kam Rudolf Ruf auf die Bauten von Aktjubinsk. Die Stadt wuchs und mit ihr auch Rudolf: er wurde Verputzer, Gruppenleiter, Brigadier. Heute ist er Bauleiter, ihm unterstehen drei Verputzer- und eine Tischlerbrigade.

Unlängst feierte Rudolf Ruf ein doppeltes Jubiläum — dreißig Jahre seiner Bautätigkeit und seinen 50. Geburtstag. Seine Kollegen beglückwünschten ihn aufs wärmste und händigten ihm zum Andenken ein wertvolles Geschenk ein.

Als erster umarmte Rudolf an diesem Tag sein alter Freund, der Montagebrigadier des Trusts „Aktjubinskshilstroi" Ewald Neufeld, der mit Rudolf schon mehr als ein Dutzend Jahre Schulter an Schulter arbeitet. E. Neufelds Brigade hat schon in diesem Jahr 2 Großplattenhäuser mit je 90 Wohnungen montiert, das dritte wird auch bald fertig. Da haben die Verputzer und Tischler Rudolfs alle Hände voll zu tun.

Beiden Veteranen Rudolf Ruf und Ewald Neufeld wurde der Titel „Verdienter Bauarbeiter der Kasachischen SSR" verliehen.

F. MANAGER

Aktjubinsk

Gute Bedienung

Die Mitglieder der Apotheke Nr. 19 in Ekibastus geben sich große Mühe, um die Kunden gut zu bedienen. Im vorigen Jahr arbeiteten sie von 9 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Eines Tages sagte die Leiterin der Apotheke Genossin Nowikowa zu ihren Mitarbeiterinnen:

„Jetzt, da die Werktätigen der Republik eine neue Tagesordnung haben, müssen wir auch unsere Arbeitszeit ändern".

Jetzt arbeitet unsere Apotheke in zwei Schichten ohne Mittagspause, von 8 Uhr morgens bis 9 Uhr abends.

Die Kunden sind damit sehr zufrieden, denn sie haben jetzt die Möglichkeit, ihre Arznei vor und nach der Arbeit zu bestellen.

M. TRIPPEL

Ekibastus

Erzieherin, Kollegin

In sichtlicher Aufregung betrat die junge Lehrerin das erste Mal das Klassenzimmer.

„Ich heiße Erika Heinrichowna", stellte sie sich den Kleinen vor. Es dauerte nicht lange und schon war zwischen ihr und den Schülern ein freundliches Verhältnis hergestellt...

Seit diesem Unterricht sind mehr als 20 Jahre verflossen. Schwerlich findet sich heute ein Einwohner, der die erfahrene Leiterin der Lehrabteilung Erika Gedeon aus der Achtklassenschule in Rostschinsk nicht kennt. Viele ihrer Schüler die einst aufmerksam ihren Worten lauschten, die anfänglich nur zaghaft die Feder führten, sind heute bewährte Traktoristen, Kombineführer, Lehrer oder Agronomen.

Erika Heinrichowna ist nicht nur ein ausgezeichneter Pädagoge, sondern auch eine feinfühlige Kollegin und Aktivistin im öffentlichen Leben.

I. GALEZ

Gebiet Koktschetaw

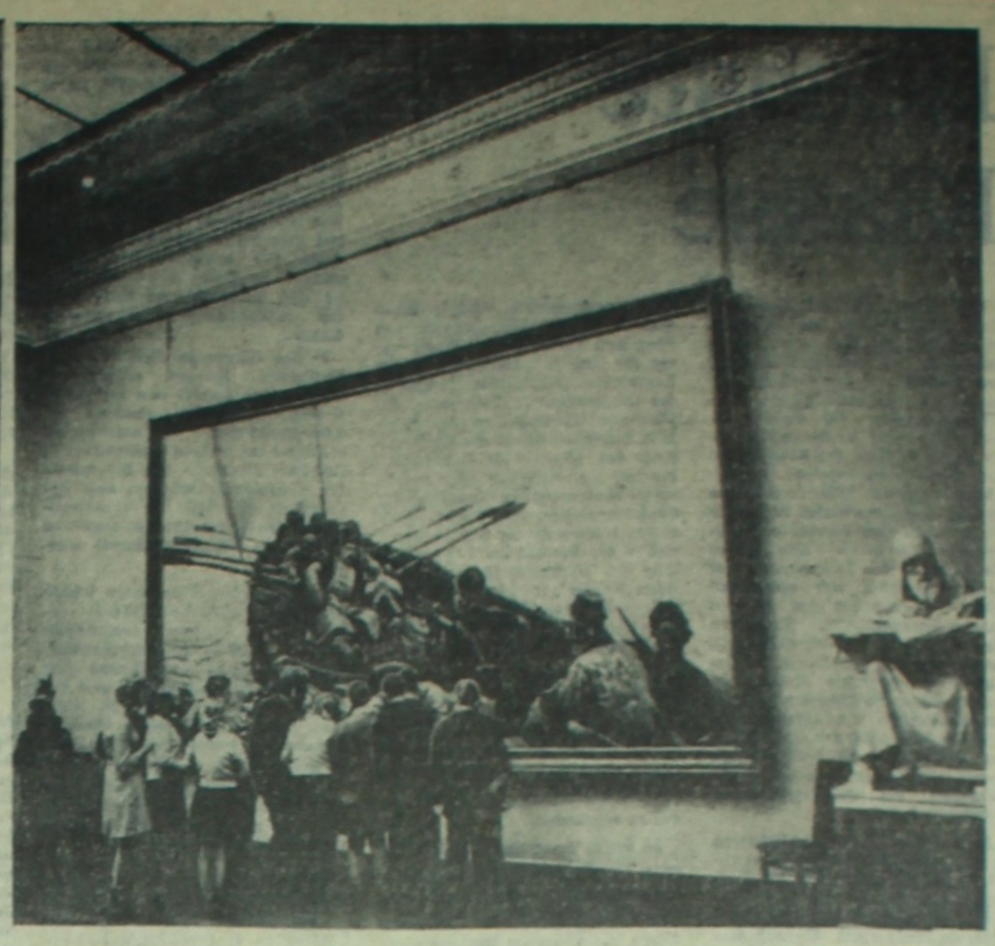
6 Reisen um die Erde

Über 30 Jahre sind verflossen, seit Viktor Stobbe sich mit Begeisterung ans Steuer der ersten sowjetischen Kraftwagen setzte. Seinem Lieblingsberuf ist er bis heute treu geblieben. Und wo Viktor mit seinem Wagen auch arbeitet — im Kolchos, am Bau des Stausees oder im Steinbruch — überall ist er ein Beispiel des kommunistischen Verhaltens zur Arbeit. In den 30 Jahren seiner Arbeit hat er mit seinem Auto eine Strecke zurückgelegt, die sechs Reisen um die Erde gleichkommt.

G. TUROWSKI

Gebiet Karaganda

Im akademischen Saal des Museums. Vor dem Bild des Malers F. I. Bruni „Die kupferne Schlange"



Am Bild des Künstlers W. S. Surikow „Stepan Rasin"

Fotos: Naumenkow (TASS)

LENINGRAD. Die Schatzkammer der nationalen darstellenden Kunst — das Staatliche Russische Museum — begeht am 19. März ihren 70. Geburtstag. Die Gründung der unikalen Sammlung, die aus mehr als 250 000 Werken der Graphik, Malerei, Bildhauer-, Volks- und darstellenden Kunst besteht, geht auf das Ende des vorigen Jahrhunderts zurück, als die ersten Gemälde aus den Sammlungen der Ermitage, dann der Akademie der Kunst und aus Privatsammlungen in den Michailow-Palast gebracht wurden. Zum Jubiläum werden die besten Gemälde der Sammlung in 140 Sälen ausgestellt. Die anderen Exponate werden als Material für wissenschaftliche Forschungen ausgenutzt. Das moderne Russische Museum ist ein wissenschaftliches Zentrum für das Studium der vaterländischen Graphik, Malerei, Münzenkunde, Bildhauer- und Volkskunst.

Zum ersten Mal wird in den 70 Jahren der Geschichte des Russischen Museums das Fazit der großen Sammel-, Expositions-, Propaganda-, wissenschaftlichen und Restaurierungsarbeit des Kollektivs der Mitarbeiter gezogen. Diesem Thema wird eine spezielle wissenschaftliche Konferenz gewidmet sein.

Eine angesehene Familie

Im Sowchos „Kaplanbek" gibt es viele interessante Menschen. Sie sind meistens beim Wein- und Baumwolleanbau tätig.

Eine große Achtung unter den Dorfeinwohnern genießt die Familie Schenik. Helene Johannowna arbeitet in der ersten Brigade. Diese betreut gegenwärtig ein Versuchsfeld, wo die winterfeste Weintraubensorte „Rakazitelli" gezüchtet wird. Gegenwärtig geht eine gründliche Vorbereitung zur Frühjahrsoffensive vor sich — die Frauen sind mit der Bodenbearbeitung und mit dem Beschneiden der Weinstöcke beschäftigt.

„Es ist einfach ein Vergnügen zu schaffen, denn die meisten Arbeiten sind mechanisiert", sagt Helene Schenik.

Die Kunst des Weinanbaus hat Helene schon früher als junges Mädchen auf der Krim erlernt, und hier, im „Kaplanbek"-Sowchos, gilt sie als geschickter, sachkundiger Fachmann. Die erste Brigade wird stets mit ihren Aufgaben vorfristig fertig, und dann wird den zurückbleibenden Brigaden geholfen. Denn gegenseitige Hilfe gehört zur Tagesordnung.

Niemand wunderte sich, als die erste Brigade im Wettbewerb zu Ehren des Großen Oktober die Spitzenposition errungen hatte und ihr die Rote Wanderfahne zugesprochen wurde. Unter stürmischem Beifall wurden Helene und allen ihren Arbeitskolleginnen im festlich geschmückten Saal Ehrenurkunden und Geldprämien eingehändigt.

Vor einigen Jahren wurde Helene für musterhafte Arbeit Teilnehmerin der Unionsleistungsschau der Volkswirtschaft in Moskau.

Einen guten Ruf hat im Sowchos auch Helenes Gatte — Viktor Schenik. Er ist einer der besten Mechanisatoren und bekleidet mit Erfolg den Posten des Obermechanikers. Man nennt ihn gewöhnlich Tausendkünstler. Auch er wurde für hervorragende Errungenschaften in seinem Fach mit vielen Auszeichnungen gewürdigt. Die Medaille für Neu- und Brachlanderschließung, die Abzeichen „Aktivist der kommunistischen Arbeit" und „Bester Kombineführer" schmücken seine Brust. Sein Name wurde ins Sowchos-Ehrenbuch eingetragen.

Die Familie Schenik leistet mit ihren fleißigen Händen einen gewichtigen Beitrag in der Sowchosproduktion und ihre vier Kinder sind stolz auf die Eltern.

I. KRAMER

Gebiet Tschimkent

Wer sind Sie, Bruno Traven?

„Ich kann es absolut nicht verstehen, warum man einen so großen Lärm um den Schriftsteller macht. Ich bin nur ein Arbeiter, ebenso wie alle. Ich bin verpflichtet, Bücher zu schreiben, genau so wie ich verpflichtet wäre, Getreide anzubauen oder Papier für meine Bücher herzustellen.

Ich muß es sagen, daß ich nicht wichtiger bin als ein Arbeiter aus der Druckerei, der meine Bücher setzt, als die Frau, die meine Bücher verpackt oder der Buchbinder meiner Werke.

Ohne ihre Hilfe und selbstlose Arbeit bekämen die Leser diese Bücher nicht, wie vorzüglich sie auch geschrieben wären", erklärte einer der merkwürdigsten Schriftsteller unserer Zeit, Bruno Traven, seinen Verlegern.

Bruno Traven ist ein weltbekannter Schriftsteller. Und gleichzeitig kennt ihn dabei niemand. Seine Romane, Erzählungen und Novellen zählen zu den meistgelesenen Werken in der Weltliteratur — sie sind schon in mehr als 500 Auflagen in 36 Sprachen erschienen. Seine Bücher sind in vielen Millionen Exemplaren verbreitet.

Mit dem Schaffen Travens ist auch der sowjetische Leser bekannt. Ende der 30er Jahre erschienen in russischer Sprache seine Romane: „Die Baumwollpflücker", „Der Aufstand der Erhängten", „Der Schatz Sierre Madra". 1959 gab „Detgis" den Roman „Feldzug in das Land Kaoba" heraus. In der Septembernummer der „Molodaja gwardija" für 1965 erschien die Novelle „Die Göttin des Blitzes und Donners". Aber niemand von den Lesern der Werke Travens, die sich für sein Schaffen begeistern, könnte die Frage — wer sich hinter diesem Namen versteckt? — beantworten.

Der weltberühmte Schriftsteller ist bis jetzt noch eine unbekannte Persönlichkeit. Er bleibt auch ein Rätsel für die Spezialisten — die Kritiker und Literaturhistoriker. Die Forscher studieren eifrig seine Bücher, um irgendeinen Faden aufzuspüren, der es ermöglichen würde, eine Antwort zu finden. Eine Sensation im Rätselraten löst die andere ab. Es wurden Behauptungen laut, daß das „Rätsel des Jahrhunderts" endlich gelöst sei. Solcher Behauptungen gab es im Laufe der Zeit schon 24. Aber alle waren sie von kurzer Dauer. Jede dieser Sensationen hielt sich so lange, bis eine andere, neue aufkam.

Und dennoch gab es eine „langlebige" unter diesen. Sie gehörte dem Leipziger Literaturhistoriker Rolf Recknagel.

Als er die Literatur der Zeitperiode der Bayrischen Sowjetrepublik 1919 in Deutschland studierte, stieß er auf einige Artikel eines deutschen Journalisten Ret Marut, dessen literarischer Stil dem Stil Travens zu gleichen schien. Nach den Worten von Augenzeugen, umgab Marut etwas Geheimnisvolles. Schon zu jener Zeit veröffentlichte er seine Werke unter einem Pseudonym und begründete es damit, daß er keinen literarischen Ehrgeiz habe. „...Ich will nur das Wort sein."

Nach der Niederlage der Revolution verschwand Ret Marut für immer aus Deutschland. Recknagel führte eine vergleichende Analyse der Werke Ret Maruts und Bruno Travens durch und stellte viel Allgemeines in ihrem Stil fest. Er verglich und veröffentlichte die Fotos von Ret Marut und Bruno Traven, die eine unwiderlegbare Ähnlichkeit aufweisen. Und dennoch wird diese Version bezweifelt.

Wer ist nun eigentlich Traven?

Unlängst stand in der mexikanischen Zeitschrift „Sjempre" ein Interview ihres Korrespondenten Luis Suares mit... Traven. Der Reporter behauptet, von dem Schriftsteller persönlich folgendes zu erfahren:

Traven wurde 1890 in Chicago in einer armen Arbeiterfamilie geboren, wo auch die Kinderjahre des zukünftigen Schriftstellers verliefen. Nach einiger Zeit fährt er mit seinen Eltern nach Europa und läßt sich in Deutschland nieder. Dort erscheint auch sein erstes Werk „Das Totenschiff", das die Aufmerksamkeit der Kritiker auf sich lenkte. Auch die Leser interessierten sich für den Schriftsteller. Das persönliche Leben des Schriftstellers blieb aber ein Geheimnis. Am Tag des Erscheinens seines ersten Buches gab er dem Verleger zu verstehen, daß er es vorzieht, unbekannt zu bleiben.

Die Tatsache, daß das erste Buch von Traven in Deutschland erschien und der Autor einige Zeit in diesem Land lebte, war der Anlaß, daß man ihn lange Zeit für einen Deutschen hielt. Der Autor selbst verneint das aber 1966 in einem Brief an die amerikanischen Verleger: „Ich möchte Ihnen vermerken, daß ich wiederholt in verschiedenen Erklärungen in Europa gesagt habe, daß ich nicht zur deutschen Nation gehöre. Den Redakteuren der deutschen Ausgaben meiner Bücher war das vom ersten Tag an bekannt, sie wußten auch, daß ich in den USA geboren bin."

Der Schriftsteller macht noch eine Präzisierung: „Ich möchte besonders unterstreichen, daß ich nicht Bruno heiße, nein. Dieser Name ist nichts anderes — als eine Erfindung der Kritiker und Journalisten... Mein Vorname ist Traven, mein Zuname — Torsvan..."

Also nicht Bruno Traven, sondern Traven Torsvan, und kein Deutscher, sondern ein Amerikaner?

Aber im Paß Traven Torsvans soll stehen, daß er seit 1950 mexikanischer Staatsangehöriger sei.

Nach Mexiko kam er aber viel früher. In den ersten Jahren lebte er in den Dschungeln und Wüsten, in Städten und Häfen Mexikos. Er studierte Land und Leute, ihre Sitten und Gebräuche. „Wer das Wesen und das Leben des Dschungels erkunden will, seine Lieder, Liebe und Haß, darf nicht in einem Hotel in Mexiko leben, er muß sich in den Dschungel vertiefen, ihn lieben, sich mit ihm verlieben", sagt der Schriftsteller.

Traven verstand das Leben der einfachen Indianer, der Saisonarbeiter, der mexikanischen Bauern. Die Tyrannei und Rassentheorie verurteilend, zeigt der Schriftsteller, wie heldenhaft „der mexikanische Proletarier-Indianer für seine Befreiung, um sich zum Lichte durchzuringen, kämpft." Dem Leser imponiert die Sympathie, mit der der Schriftsteller von den einfachen Leuten Mexikos erzählt. Nicht vergebens bekannte eine mexikanische Zeitschrift: „Noch nicht ein mexikanischer Schriftsteller, nicht ein Ausländer hat die mexikanische Wirklichkeit so wahrheitsgetreu geschildert, wie das Traven gelungen ist."

Also was ist das? Eine fällige Sensation oder hat der Schriftsteller das geheimnisvolle Schweigen gebrochen?

A. MEDWEDENKO

(TASS)

Unser Kalender

Christian Friedrich Hebbel

(Zum 155. Geburtstag)

„... Meine Eltern lebten in bestem Frieden miteinander, solange sich Brot im Hause befand; wenn es mangelte, was im Sommer selten, im Winter, wo es an Arbeit fehlte, öfter vorkam, ergaben sich zuweilen ängstliche Szenen", schreibt Hebbel in seiner autobiographischen Erzählung „Meine Kindheit" und gewährt dem Leser damit Einblick in die armseligen, bedrückenden Verhältnisse, in denen der Dichter seine Kindheit verlebte.

Friedrich Hebbel wurde am 18. März 1813 in Wesselburen in der Familie eines Tagelöhners geboren. Schon mit 4 Jahren besuchte er eine Klippschule, später die Elementarschule in Wesselburen und wurde, da die Not ihn dazu zwang, 1827 Schreiber beim Kirchspielvogt. Ab 1836 studierte er in Heidelberg und München Philosophie, Geschichte und Literatur.

Hebbel ist ein bedeutender Dramatiker, Lyriker und Prosaist der deutschen Literatur Ende der ersten und Anfang der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. 1840 erschien sein erstes Drama „Judith". Er hat die Haftliebe der Hebräerin Judith zum Gegenstand, die den assyrischen Despoten Holofernes tötet, nachdem er sie verführt hat. Das Thema der Frau hat von da an Hebbel nicht mehr losgelassen und es kommt darin die im 19. Jahrhundert so mächtige Idee der bürgerlichen Frauenmanzipation zum Ausdruck.

Gewissenskämpfe und Selbstvorwürfe, die mit seiner hoffnungslosen Liebe zu der Patriziertochter Emma Schröder verbunden sind, kommen in seinem zweiten Drama „Genoveva" (1841) zum Ausdruck, das demzufolge mit Recht eine dichterische Beichte genannt werden kann.

In Paris hat Hebbel 1843 seine „Maria Magdalena" vollendet. Mit diesem Drama, das der Dichter selbst ein „bürgerliches Trauerspiel" nannte, und dessen Stoff aus der unmittelbaren Umwelt herausgegriffen ist, wollte Hebbel ein lebendiges Sittengemälde des kleinbürgerlichen Milieus der damaligen Zeit schaffen. Auch in seiner psychologischen Novelle „Anna" (1847) versucht Hebbel die unmoralische Welt des Bürgertums seiner Zeit darzustellen. Sein Gedicht „Der Jude an den Christen", in dem Hebbels tiefe Humanitätsgesinnung zutage tritt, wurde von der Zensur verboten.

Im März 1854 vollendete der Dichter sein sprachkünstlerisch meisterhaftes Versdrama „Gyges und sein Ring". In diesem Werk, in dem Hebbel das Ringen des Alten mit dem Neuen zeigt, erheben sich seine Verse zur klassischen Schönheit und Vollendung. Jedoch sein gewaltigstes dramatisches Werk ist die „Nibelungen"-Trilogie (1860), die 1863 mit dem Schillerpreis ausgezeichnet wurde.

Die Lyrik Hebbels ist vorzugsweise vom Gedanklichen bestimmt und, nach einem Tagebuchwort des Dichters — „mehr eine Poesie der Idee als eine Poesie des Ausdrucks." Die meisten seiner Gedichte sind mehr spannungsreiche Auseinandersetzungen mit den Zeit- und Weltproblemen als unmittelbare Erlebnisaussagen. Jedoch bemühte sich Hebbel um das lyrische Gleichgewicht zwischen Gefühl und Reflexion und kommt in einer Rezension über Heines „Buch der Lieder" zu der grundsätzlichen Schlußfolgerung: „Die Lyrik ist weit mehr als Drama und Epos Nationalausdruck eines Volkes, und ein Dichter, der nicht harmonisch in dieser allgemeinen Volkspoesie aufgeht, hat geringen Wert..."

Trotz der Zwiespältigkeit seiner Weltanschauung, der Problematik seines Schaffens gehört Hebbel dennoch zu den markantesten Erscheinungen der deutschen Literatur. Sein humanistisches Anliegen und seine poetische Gestaltungskunst stehen außer Frage.

Und mit Recht sagte der Dichter von sich: „Deutschland hat ohne Zweifel bedeutendere Dichter gehabt als ich bin; aber in einem Punkte bin ich den größten meiner Vorgänger gleich: In dem heiligen Ernst und der sittlichen Strenge, womit ich meine Kunst ausübe, welche ich keinem."

Hebbel verstarb am 13. Dezember 1863 in Wien.

Stählerner „Maulwurf"

Für die Leningrader Untergrundbahn ist eine Maschine entwickelt und erbaut worden, die Tunnels von verschiedenem Profil vortreiben kann.

Als eine der Haupteigenschaften dieses stählernen „Maulwurfs", der zur Zeit erprobt wird, gilt sein langer „Rüssel" mit rotierender Fräse. Die Maschine kann mit diesem Werkzeug 3 Meter geneigten oder 6 Meter Horizontaltunnel pro Tag ausheben.

Es ist die erste Maschine in der Weltpraxis, die Gänge jeder beliebigen Art in jedem beliebigen Grund anlegen kann (zur Zeit benötigt jeder einzelne Tunneltyp einen bestimmten Vortriebsschild).

(TASS)

Morgen ist der letzte Termin!

Noch ist es nicht zu spät, die «Freundschaft» für die nächsten Monate dieses Jahres zu bestellen.

Gewiß bist Du schon an Deine „Freundschaft" gewöhnt und willst sie nicht verlieren. Dann beeile Dich und bestelle die „Freundschaft" — heute noch, spätestens morgen!

Abonnementpreis:

für 9 Monate	3 Rubel 96 Kopeken
für 6 Monate	2 Rubel 64 Kopeken
für 3 Monate	1 Rubel 32 Kopeken

FERNSEHEN

Für unsere Zelinograder Leser

am 19. März

17.40—Fernsehnachrichten
17.50—Film „Wasser singen".
18.00—Sendung für Landschaffende
18.30—Fußball
20.05—Fernsehnachrichten
20.15—Akademie der landwirtschaftlichen Kenntnisse „Art und Samen"
20.45—Für Schulkinder
21.00—Für Vorschul- und Schulkinder
21.30—Für die Hörer der Schulen „Grundlagen des Marxismus-Leninismus"
22.10—J. Frike. „Das zweite Gesicht"
23.30—Informationsprogramm „Zeit"

REDAKTIONSKOLLEGIUM

UNSERE ANSCHRIFT:
Каз. ССР
г. Целиноград
Дом Советов
7-ой этаж
«Фройндшафт»

Die „Freundschaft" erscheint täglich außer Sonntag und Montag.

Redaktionsschluß: 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)

«ФРОЙНДШАФТ»
ИНДЕКС 65414

TELEFONE

Chefredakteur — 19-09. Stellv. Chefr. — 17-07. Redaktionssekretär — 79-84. Sekretariat — 76-56. Abteilungen Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 16-51, Wirtschaft — 18-23, 18-71, Kultur — 74-26, Literatur und Kunst — 76-50, Information — 17-55, Übersetzungsbüro — 79-15, Leserbriefe — 77-11, Buchhaltung — 56-43, Fernruf — 72.

Типография № 3 Целиноград

УН 00388 Заказ № 4231